Thorner  Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 5. Sonntag, den 6. Januar. 1878.

Die innere Krisis.

Noch in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres kam die überraschende Nachricht, daß die Unterredung, welche Herr von Beningsen mit dem Reichskanzler in Varzin gehabt, zu einem günstigen Resultate geführt habe, daß man die Krise als beseitigt anschauen könne. Man sei entschlossen, neue Institutionen durch neue Männer in's Leben zu rufen. Diese neuen Männer wurden auch bereits genannt. Es waren die Herren von Bennigsen, von Forkenbeck, ja auch von Stauffenberg, der ja seit einiger Zeit schon glücklich in Berlin weilt, und Lasker. Ebenso wurden die Grundzüge einer Denkschrift veröffentlicht, welche Fürst Bismarck betreffs einer neuen Organisation der Reichsverwaltung an den Kaiser gerichtet habe. In dieser Denkschrift welche auch die Genehmigung des Kaisers erhalten haben soll, wird — so heißt es wenigstens — in erster Linie eine engere Verbindung des Reiches mit Preußen in den höheren Verwaltungsämtern gefordert. Denn es habe bis jetzt noch keine eigentliche Organisation der Reichsbehörden gegeben; die Letzteren seien, dem augenblicklichen Bedürfnisse entsprechend, meist parallel mit den bezüglich preußischen Ministerien geschaffen worden, hätten keinen Einfluß im Reiche gehabt, zumal ihren Anordnungen sich oft der Partikularismus und nicht zum Geringsten der preußische wiedersetzt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sollten die preuß. Ministerien der Justiz, der Finanzen, des Handels und der Eisenbahnen und des Auswärtigen mit den entsprechenden Reichsämtern verschmolzen werden. Und nach Vollendung dieser Organisation würden die materiellen Reformen auf dem wirthschaftlichen Gebiete in Angriff genommen werden. Wie viel an dieser Nachricht über die Bismarck'sche Denkschrift Wahres ist, läßt sich noch nicht ermessen, ganz unbegründet scheint sie aber nicht zu sein, da auch die in solchen Dingen immer gut unterrichtete und informirte „Post" eine andere Organisation der Reichsbehörden empfiehlt und namentlich davor warnt, daß man den Bundesrath zu einem Bundestage werden lasse. Was dagegen die oben erwähnte Nachricht betrifft, daß der Eintritt Bennigsens, Forckenbecks und Andrer in's Ministerium bereits feststehe, so ist dieselbe wohl verfrüht, denn auch die Nationalzeitung erklärte, daß nach dem, was über die mit Bennigsen in Varzin geflogenen Verhandlungen verlaute, eine Lösung der abschwebenden Krisis weder in den wenigen Tagen dieses Jahres (1877) noch zu Anfang des nächsten in Aussicht stehe; als positiv könne jedoch gelten, daß Fürst Bismarck an der Nothwendigkeit der Heranziehung von Elementen festhält, welche eine unmittelbare Fühlung mit der Mehrheit der Volksvertretung repräsentiren. Das würde beweisen, daß der Reichskanzler die Nothwendigkeit erkannt hat, den in anderen Staaten längst zur Herrschaft gelangten Forderungen des Konstitutionalismus sich endlich zu fügen. Pessimisten freilich meinen, die Entstehung eines parlamentarischen Ministeriums solle nur dazu dienen, die nationalliberale Partei dem Reichskanzler verbindlich zu machen und dadurch die Ausführung seiner „Projecte" zu ermöglichen. Diese Projecte aber bestehen vornehmlich darin, die Reichsregierung so viel als nur möglich von dem Einflusse des Partikularismus und der Einwirkung des Parlaments zu befreien. Dies ist nun nur dann möglich, wenn das Reich finanziell von jeder Abhängigkeit befreit, auf eigene Füße gestellt wird. Durch die Reichsverfassung, welche verschiedene Einnahmen dem Reiche zuweist, ist allerdings schon viel geschehen und ist im Ganzen die Bedeutung des Reichstags in der Finanzfrage schon heute eine ziemlich untergeordnete. Aber auch dieser Rest von Bewilligungs- und Verweigerungsrecht soll durch Einführung verschiedener indirekten Verbrauchssteuern, welche unmittelbar in die Reichskasse fließen sollen, beseitigt werden.

Daß der Kanzler ein solches Project in sich trägt, hat er zu wiederholten Malen selbst erklärt. Allein mehr als zweifehaft erscheint es, ob sich die Nationalliberalen durch das Leichengericht der Bildung eines parlamentarischen Ministeriums und von Reichsministerien bewegen lassen werden, auf ihr Steuerbewilligungsrecht im Reiche zu verzichten und eine Steuerreform herbeizuführen, die den liberalen Prinzipien in politischer und wirthschaftlicher Beziehung diametral entgegenläuft. Und deshalb glauben wir gerne: Daß endgültig betr. der Lösung der Krisis noch nicht Alles feststehe.

Der Krieg.

Die Gerüchte über bevorstehende Waffenstillstandsverhandlungen tauchen immer wieder von Neuem auf, ohne jedoch bestimmtere Gestalt anzunehmen. Heute meldet die „Polit. Korresp." aus Bukarest: Schon vor einiger Zeit seien von türkischer Seite vertrauliche Anknüpfungen im russischen Hauptquartier wegen eines Waffenstillstandes versucht worden, jedoch resultatlos gewesen. Im russischen Hauptquartier sei die Ansicht vorherrschend, daß man ein entsprechendes Aequivalent für die Vortheile erhalten müsse, welche die Pforte durch einen Waffenstillstand erlangen würde, der der Organisirung der türkischen Streitkräfte zu Statten käme.

Ein Telegramm Suleiman Paschas aus Adrianopel, 3 d., meldet, daß die Armee von Kamarli aus glücklich in Slatitza eingetroffen ist. Baker Pascha deckte mit sechs Bataillonen und 4 Geschützen den Marsch der Armee und leistete am Dienstag den ganzen Tag hindurch gegen den von den Russen mit 30 Bataillonen und 10 Geschützen ausgeführten Angriff Widerstand. Später vereinigte er sich wieder mit der Armee in Slatitza.

Der Großfürst-Thronfolger meldet, daß bei einer am 31. Dezember von den Russen ausgeführten Rekognoszirung gegen Konstanza, Jenikioi, Gagowa, Karabassankioi, Haidarkioi und Ajaslar diese Punkte von dem Feinde besetzt gefunden wurden und daß mehrere kleine Geplänkel mit türkischen Posten stattfanden. — Die Brücke über den Kara Lom und der Weg nach Schumla werden von den Türken scharf beobachtet. Auf der Donau ist starker Eisgang eingetreten; die Kälte hat schon 15 Grad betragen.

Nach in Ragusa, 3., vorliegenden Nachrichten haben zwei türkische Panzerschiffe ein heftiges Feuer auf die **Montenegriner** bei Antivari eröffnet.

Vom **asiatischen** Kriegsschauplatz meldet „W. T. B." aus Erzerum, 2. Januar: Die Russen fahren fort, in den in der Ebene gelegenen Ortschaften Truppen zu konzentriren. Seit drei Tagen werden von den türkischen Befestigungen aus Bewegungen der Russen am Deweboyun bemerkt. Heute früh wurde das Dorf Ozni von vier Bataillonen Infanterie und einem Regiment Dragoner besetzt.

Deutschland.

= **Berlin**, 4. Januar. Bei näherer Betrachtung der deutschen Handelsbilanz für 1876 mit ihrem sich auf mehr als eine Milliarde belaufenden Uebergewicht der Einfuhr ergiebt sich, daß bei vielen Waarengruppen im Einzelnen die Ausfuhr beträchlich höher ist als die Einfuhr. Dies ist fast ausschließlich der Fall bei Industrieprodukten, sowohl Fabrikanten als Halbfabrikanten. Der Menge nach stehen obenan Schmuck- und Kunstsachen, von denen nur 18 Centner ein-, 222 Centner aber ausgeführt wurden; dem Werthe nach ist das Uebergewicht der Ausfuhr 168 Prozent. Dann folgen Stein-, Thon- und Glaswaaren mit einem Uebergewicht der Ausfuhr von 194 Prozent des Werthes, obwohl gerade Stein- Thon- und Glaswaaren in der Ausfuhr 1876 gegen 1875 sehr stark sanken, in der Einfuhr fast gleich blieben. Genau soviel überwiegt die Ausfuhr in Papieren, Pappwaaren und Tapeten mit 192 Prozent Mehrausfuhr. Dann folgen Leder- und Rauchwaaren mit 180 Prozent Mehrausfuhr, Gewerbe-, Kleider-, Seiler- und Wirkwaaren mit 137 Prozent, Manuskripte, Drucksachen und Striche mit 106 Prozent, Metallwaaren mit 96 Prozent, Holz-, Schnitz- und Flechtwaaren mit 84 Prozent, Kautschuk- und Wachswaaren mit 82 Prozent und Maschinen, Fahrzeuge, Apparate mit 9 Prozent. Zu diesen Industrieprodukten gesellten sich noch eine Gruppe von Halbfabrikanten, nämlich roh bearbeitete Metalle an Menge um 702, an Werth um 375 Prozent überlegen, und endlich die beiden Gruppen der mineralischen Stoffe, Erden, Erze, roh bearbeitete Steine mit 19, und Brennstoffe mit 34 Prozent Mehrausfuhr an Werth. In der Einfuhr ist überwiegend: Von Manufakten fast nur solche, in denen das Rohmaterial einen großen Bruchtheil des Werthes ausmacht oder Produkte geringerer Verarbeitungsstufe. Zu diesen gehören die Tabaksfabrikate, gegohrene Getränke und ein Theil der Gruppe Droguen-Chemikalien, Farben und der Gruppe Harze, Fette, Oele. Die Hülfsstoffe der Industrie als Rohprodukte oder als Theilfabrikate sind die Waaren, welche in der Einfuhr überwiegen, gewiß ein ebenso sicheres Zeichen, daß Deutschland vorwiegend Industrieland ist, als das Ueberwiegen der Ausfuhr in fertigen Produkten. Außerdem figuriren mit Ueberwiegen der Einfuhr noch Spinnstoffe, und Garne mit 256 und 210 Prozent. Mehreinfuhr, Filzstoffe mit 95 Prozent, Bau-, Nutz- und Schmiedeholz mit 132 Prozent, Rohmetalle mit 10 Prozent.

= Aus englischen Blättern ersehen wir, daß unsere Sozialdemokraten demnächst auch in auswärtiger Politik zu „machen" beabsichtigen. „Globe" veröffentlicht nämlich unter der Ueberschrift: „**Anti-Russian feeling in Germany**" folgenden, Leipzig, 28. Dezember, datirten Brief, welchen Herr Liebknecht an einen Freund in London gerichtet hat: „Nach den Feiertagen werden in allen Theilen Deutschlands Meetings veranstaltet werden, um gegen den Versuch Bismarcks, Deutschland zum Alliirten Rußlands zu machen, zu protestiren. Sobald der Reichstag wieder zusammengetreten

Die Woche.

y. In burschikosen Kreisen nennt man diese Woche die Katerwoche. Sie trägt ein aschgraues Gewand und schneidet jenes gottesjämmerliche Gesicht, dessen klagende Bekümmerniß in's Musicalische übersetzt sich etwa mit den elegischen Tönen: „Miau" ausdrücken ließe. Vielleicht, daß der sinnige Humor des deutschen Studenten dieser Tonmalerei den schönen Namen, welchen er jenem elendsten aller jämmerlichen Zustände beilegte, entlehnte: den Katzenjammer meine ich. Nun ist zwar nicht gesagt, daß es immer der wilde, gestreifte und gefleckte Höhlenkater sein muß, der in des Jahres jüngster Woche das Menschengemüth beschleicht, daß es jammern möchte, wie eine Katze zur holden Maienzeit; bewahre, es giebt ganz andere, viel niedlichere Schoßkätzchen, welche namentlich die Damen mit ihrem sanften Knurren und ihrem leisen Miau umkosen. Das liebe süße Punschgläschen hat es ihnen auch zuweilen angethan und wenn sie morgens früh mit Papa den Heimweg antreten, finden sie, daß das Trottoir ganz abscheulich glatt ist und die „Mondscheinlaternen" zu possierlich tanzen, und daß Papa entschieden zu viel Punsch getrunken hat. Dazu flimmern die Sterne, daß der Himmel wie eine einzige Milchstraße erscheint, und der Lehrsatz des Copernicus von der Drehung der Erde veranschaulicht sich mit entsetzlicher Deutlichkeit. Indeß findet man trotz dieser gehobenen Stimmung doch den Weg nach Hause und in's Bettchen. Aber o Weh! Da beginnt jenes leise Duo im Köpfchen zu miauen und die Wände führen einen Hexensabbath dazu auf. Das sind die Geister der Sylvesterbowle, die rachebrütend sich in nächtiger Weile der armen Seele bemächtigen. Vae victis! Wehe den Besiegten! Doch endlich singen diese Geister das arme gequälte Herz zur Ruh und am folgenden Morgen deutet nur noch ein gewisses säuerliches Zucken der sonst so süßen rosenrothen Lippen auf den tollen Geisterspuk solcher Sylvesternacht. Gegen Mittag, wenn die Visiten kommen, lachen die übermüthigen Schelmenaugen schon wieder so heiter in die Welt, als hätte Copernicus nie bewiesen, daß sich die Erde dreht trotz Pastor Knack in Berlin. Ja, wollte ein Cavalier, der gestern Abend im Schützenhause so verführerisch gebeten hatte, ihm doch nicht immer einen Korb zu geben und nur noch diese eine einzige Gesundheit zu trinken, es wagen, mit der leisesten Ironie nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins zu fragen, so würden die schönen übermüthigen Augen sehr zurechtweisend blicken. Und wehe dem Bruder oder gar dem armen Teufel von Ehemann, der sich an einem solchen Neujahrsmorgen theilnehmend nach der Migraine der lieben Schwester oder des süßen Weibchens erkundigen wollte — er würde erfahren, was weibliche Logik und Beredtsamkeit ist. Vae Victis! Das männliche Geschlecht treibt wie alle Dinge natürlich auch die Naturgeschichte des Katers mit größerer Gründlichkeit. Und so sind denn auch von dem Geschlecht der Katzen gar mancherlei Species entdeckt, die man in dieser Woche wohl alle zu treffen hoffen dürfte. Sie alle stehen als des Menschen innigste Verwandte in den nächsten Beziehungen zu dem Geschlechte der Affen, von denen sie, wie auch der Mensch ihre Abstammung herleiten. Da ist das sanfte Pfaffenräuschchen oder der Kapuzineraffe, da der offizielle Loyalitätskater, wie er nach Handelskammerdiners und Usancenconferenzen die Principalität einer alten Hansastadt umwedelt, da der fletschende Straßenkater, der namentlich dem homöopathischen Unverstand des sogenannten half and half, halb Porter, halb Pilsener, zuzuschreiben ist, den noch immer die unverständige Jugend bei Mazur so häufig begeht, da ist endlich das entsetzlichste aller Entsetzen, der brüllende Höhlenkater oder das aschgraue Elend wie es nach Burschencommersen, Maskenfesten und Sylvesterbowlen bei der männlichen Jugend zu finden ist. Ja auch dem reiferen und erfahrenen Alter lauert diese heimtückische Bestie auf und faucht ihm seine klagende Bekümmerniß ein. Was hilft da die Säure der grasgrünen Gurke, was nützen die kitzelnden und ermunternden Reizungen des silberschuppigen Meerbewohners, was wollen die energischen Angriffe mit schwarzem Mocka oder prickelnden Selterswasser besagen, was vermögen die kältesten Wasserumschläge oder ein Spaziergang nach dem Grützmühlenteich gegen solch eine heulende, fauchende, wimmernde und rumorende Katerbestie! Es ist Alles vergebens. Die Welt liegt vor dem Unglücklichen, wie vor dem ersten Schöpfungstage, ein entsetzliches aschgraues wässriges Chaos. Und der Geist des Verhängnisses schwebt über dem Wasser. Und seine Nebel nehmen immer deutlichere Gestalt an. Da kommen die lieben Neujahrsgratulanten, auf die man sich so lange schon freute: Miethe, Steuer, Vereinsbeiträge etc. Das Chaos wird immer wüster. Das Nichts bricht herein. Zu dem fletschenden Straßenkater hat sich der moralische „Jammer" gesellt. Vae victis! Diesem Zustande muß ein Ende gemacht werden. Auf, ermanne Dich. Trotze diesen Dämonen, laß die Steuer und die Miethe und den Kater und die Vereinsbeiträge, und gehe hin zu der Quelle, da Xeres und Madeira fleußt. Gehe zu Dammann oder zu Masur und stärke das entnüchterte Herz mit einem kräftigen Glase unverfälschten Tokayers. Und siehe Du wirst nicht allein sein. Da findest Du sie, die alten Freunde von gestern und Leidensgefährten von heute. Sie alle suchen den gleichen Trost, wie Du und finden ihn. Der schmunzelt bei dem kernigen russischen Caviar und einem herben Pfiff Ungar, der liebäugelt mit einem duftenden Harzer Käschen und einem ernsten finnigen Kinde des Vaters Rhein. Fasse Muth, verzagte Seele. Vertraue dem feurigen Magyaren oder noch besser, fordere ein halbes Flacon des spritvollen aufbrausenden Franzosen, carte blanche, und ein Dutzend Holsteiner, und Dein Kummer wird sich lindern. Und wenn Du auch in einer Auster einen kleinen grünen stachligen Seeigel finden solltest, so bedenke, daß auch der Igel ein Herz hat und die spröde Seeschöne liebte und daß er diese Liebe mit dem Tode büßen mußte und daß es noch schöne Seelen giebt in der Welt und die Romantik noch nicht ausgestorben ist, und daß der Meeresgrund nicht nur köstliche Perlen, sondern auch zarte Igelherzen birgt. Vae victis! Und der finstere Unmuth wird weichen und Deinen eben noch schmerzlich zuckender Mund wird sanfte Wehmuth umspielen. Und auch sie wird weichen bei dem prickelnden Champagner. Und wenn die alten Cumpane zu Dir rücken und die lieben alten bekannten Kalauer auftischen und Dir erzählen von der grimmen Männerschlacht, welche sich vor tausend, tausend Jahren einmal zwischen den Nachtwächtern auf hiesigem Markte entspann, die auch zuviel Punsch getrunken hatten, doch ohne Wasser und Zucker, und die mit ihren Hellebarden einander grimm befehdeten, bis das Blut den Schnee röthete und das finstere Burgverließ sie beide aufnahm, dann wird auch Dein Auge wieder leuchten. Und Du wirst selbst die Schauspieltruppe ohne Wehmuth scheiden sehn, und vor Deinem Geiste wird ein großer Gewinn schweben, denn am 8. ist die Ziehung und Du spielst ja

sein wird, werden wir eine Interpellation (mit Diskussion) über die auswärtige Politik der Regierung einbringen. Sollten wir nicht die genügende Unterstützung finden, so werden andere Maßregeln ergriffen, um die Diskussion zu erzwingen (to enforce the discussion). W. Liebknecht."

Ausland.

England. Bradford, 3. Januar. Heute Abend fand hier ein großes Meeting unter Vorsitz des Mayors statt, bei dem 3000 Personen anwesend waren. Dasselbe nahm fast einstimmig eine Resolution an, welche die Regierung auffordert, die stricte Neutralität Englands festzuhalten, und gegen jede Politik protestirt, welche zu einer bewaffneten Intervention führen könnte. — Heute fand eine Versammlung des Rathes des Arbeiterfriedensververeins in London statt, adoptirte eine Resolution, welche die Befriedigung mit Carnarvon's Rede ausdrückte und beschloß, in Folge seiner Erklärungen jede Demonstration zu Gunsten der Neutralität zu unterlassen.

Ungarn. Pest, 3. Januar. Die liberale Partei brachte dem Ministerpräsidenten Tisza aus Anlaß des Jahreswechsels ihre Glückwünsche dar und sprach demselben zugleich ihr Vertrauen aus. Der Ministerpräsident erwiderte mit einem Appell an dem Patriotismus der Partei und mit der Zusicherung, daß er eine baldige Lösung der schwebenden Ausgleichsfragen mit aller Macht und mit Hülfe der Majorität der Legigislativen anstreben werde. Die Antwort des Ministers wurde mit lauten Eljenrufen aufgenommen.

Rußland. Petersburg. Die „Agence Russe" erörtert die Antwort Rußlands auf die britische Note und hebt hervor, erstere könne wohl nicht ungünstig ausgelegt werden, da wiederholt konstatirt worden sei, daß sowohl die Entschließungen wie die Handlungen der russischen Regierung stets von den beiden Hauptgesichtspunkten geleitet würden, den Ursachen immer wiederkehrender Unruhen und kriegerischer Schwierigkeiten ein Ziel zu setzen und Verwicklungen durch Schonung der Interessen Dritter zu vermeiden. Die britische Regierung, sowie das Publikum sei heute durchaus nicht mehr bedroht; denn obschon Rußland damals eine Reservation hinsichtlich der Eventualität machte, wodurch es zu einer militärischen Nothwendigkeit gezwungen sein könnte, den Frieden unter den Mauern Konstantinopels zu suchen, so hänge es doch ganz von England ab, diese Eventualität zu beseitigen; indem es der Pforte jede Illusion über einem Beistand Englands benehme.

Türkei. Ueber die Frage der Einreihung der Christen in die Armee berichtet die „Polit. Corr. aus Konstantinopel:

Die armenische Nationalversammlung war auf Freitag, den 14. Dezember einberufen worden, um in geheimer Sitzung über die wichtige Frage des Militärdienstes der Christen Berathung zu pflegen. Die Nationalversammlung besteht nach dem organischen Statute vom Jahre 1860 aus 120 Laien und 20 geistlichen Mitgliedern. Sofort nach Eröffnung der Sitzung warf ein weltliches Mitglied eine Competenzfrage auf. Derselbe meinte, daß der Irade betreffs des Militärdienstes an die Nation und nicht an das Patriarchat gerichtet wurde, die Nationalversammlung daher nicht competent sei. Die armenische Nation allein hätte über die Gesetzmäßigkeit dieser Maßregel zu entscheiden und sollte zu diesem Behufe einberufen werden. Diese Competenzbedenken wurden jedoch mit der Motivirung beseitigt, daß die Nationalversammlung als Vertreterin der armenischen Gemeinde das Recht habe, gemeinsam mit dem Patriarchen über alle die Gemeinden betreffenden Fragen zu entscheiden. Ein Redner, Msgr. Korene, ließ sich folgendermaßen vernehmen: „Unsere Patriarchen haben zu jeder Zeit unsere Interessen vertheidigt. sie schritten stets an unserer Spitze mit dem Kreuze in der Hand in den Tagen der Gefahr, und sie sind es, die durch ihren Muth unseren Glauben und unsere Nationalität gerettet haben. In Folge des Hat-Humayums von 1856 hat die armenische Nation aus freien Stücken verlangt, bezüglich des Militärdienstes mit den anderen ottomanischen Unterthanen gleichgestellt zu werden. Damals wollten wir durch Erlernung des Kriegshandwerkes wie unsere Vorfahren in den Stand gesetzt werden, die Kurdenhorden zurückzuweisen, die unsere Brüder niedermetzelten, unsere Frauen und Mädchen entehrten und unsere Kirchen schändeten. Unser Wunsch wurde nicht erhört und armenisches Blut floß unaufhaltsam unter dem Schwerte jener Barbaren. Heute will die Pforte angesichts der Gefahr uns in die Armee einreihen, ohne daß wir durch eine militärische Instruktion hierzu vorbereitet worden wären. Unter solchen Verhältnissen uns gegen den Feind senden, hieße uns zur Schlachtbank führen. Weit entfernt, daß das Waffenhandwerk uns abstößt oder abschreckt, die armenische Nation hat auf den Schlachtfeldern der vergangenen Jahrhunderte das Gegentheil bewiesen; selbst heute haben die armenischen Generale in russischen Diensten den Beweis geliefert, daß unsere Nation noch Männer besitzt, deren militärisches Genie den Umständen gewachsen ist. Was uns aber betrifft, haben die Türken, indem sie uns systematisch von ihrer Armee fernhielten, durch ihre Herrschaft bewirkt, daß nicht blos die Seelen geknechtet, sondern auch die Körper entnervt wurden." Bei diesen Worten forderten die anwesenden armenischen Funktionäre den Präsidenten auf, dem Redner das Wort zu entziehen. „Nein, nein", riefen die Deputirten, „er soll fortfahren, wir geben keinen Soldaten." Einige Deputirte verließen sofort ihr Sitze und stürzten sich auf die Unterbrecher. Interpellationen, Rufe, Drohungen kreuzen sich, die Verwirrung ist eine große. Der Patriarch erhebt sich und ermahnt zur Mäßigung. Endlich verzichtet Msgr. Korene auf das Wort, worauf wieder Ruhe eintritt. Der nachfolgende Redner, Msgr. Matheos Jsmirlian, sagt ungefähr Folgendes: „Die Pforte hat zur Unterstützung ihres Verlangens die Solidaritat aller Osmanen angerufen. Eine Solidarität giebt es nur in so weit, als eine Gleichheit existirt." Nun herrscht aber noch gegenwärtig die allerkränkendste Ungleichheit für die Christen in der Türkei, deren Zeugenschaft vor Gericht nicht einmal zugelassen wird. . . ." Die armenischen Funktionäre rufen: „Die Verfassung proclamirt die Gleichheit. Indem Sie die Existenz der Verfassung leugnen, insultiren Sie den Sultan." „Die Verfassung", erwidert Msgr. Matheos, „ist bis jetzt ein todter Buchstabe und Gott weiß, ob sie jemals zur Anwendung gelangt (Beifall) Nein, nein, die Gleichheit existirt nicht, ungeachtet aller uns gemachten Versprechungen; wir haben durch die Verfassung nicht mehr Rechte, als wir früher hatten nnd in den Augen der Muselmänner ist die Inferiorität der Christen eine solche, daß das durch unsere Quartiere fließende Wasser ihnen als unrein gilt und daß Muselmänner und Christen nicht in demselben Quartier wohnen dürfen. (Sensation.) Wir haben weder bürgerliche, noch politische, noch religiöse Gleichheit und wir können nicht die einzige Gleichheit, die man uns anbietet, annehmen: die Gleichheit der Gefahr."

Nachdem noch mehrere weltliche Deputirte in gemäßigterer Weise, aber in demselben Sinnne gesprochen, wurge folgender Beschluß gefaßt:

Die Einreihung der Armenier anläßlich des gegenwärtigen Krieges ist nicht opportun.

Eine Kommission wurde sodann beauftragt, einen Bericht abzufassen, der durch eine Deputation der Geistlichkeit der Pforte übermittelt werden soll. Als der gefaßte Beschluß der zahlreichen Volksmenge, welche sich vor dem Patriarchatsgebäude angesammelt hatte, bekannt wurde, brach sie in stürmische Bravos aus. — Die Kunde von diesen Vorgängen brachte auf der Pforte eine große Erbitterung hervor, so daß die Armenier vor ihrer eigenen Kuhnheit zurückschreckend, den fraglicheu Bericht noch nicht zu überreichen wagten. Ihre Opposition hat jedoch schon so viel bewirkt, daß die Pforte auf die Einreihung der Christen verzichten zu wollen scheint.

Provinzielles.

Marienwerder, den 4. Januar. Unter dem Vorsitz des Herrn Klinger tagte Donnerstag Abend im Lokal des Herrn Kaufmann v. Kolkow die Generalversammlung des hiesigen katholischen Orgelbauvereins. Der Vorsitzende legte zunächst die Zwecke des vor 3 Jahren gestifteten, ca. 70 Mitglieder umfassenden Vereins dar. Herr Organist Moser stattete als Rendant den Bericht über die Vermögenslage des Vereins ab; nach demselben betrug ult. Dezember 1877 das Vereinsvermögen 1365 Mk 82 ₰, von welchem 1330 Mk verzinslich beim hiesigen Kreditverein angelegt sind. Bei der Wahl der Komiteemitglieder wurden 19 der Herren wiedergewählt, an Stelle des ausscheidenden Herrn Gende sen wurde Herr Gende jun., für den nach Dt. Krone versetzten Hrn. Schauß dagegen Herr Sittmann erwählt. Die bisherigen Ausschußmitglieder, die Herren Klinger (Vorsitzender), Bielecki (Stellvertreter), Moser (Rendant und Schriftführer), Kaplan Jackowski wurden einstimmig wiedergewählt. Dem Ausschuß wurden folgende Anträge unterbreitet: 1) Die Zahl der Komiteemitglieder zu erhöhen, 2) die jährlich viermal tagenden Ausschußsitzungen in Generalversammlungen umzuwandeln und 3) baldigst mit der Ausführung des beachsichtigten Vergrößerungsbaus der Orgel vorzugehen.

Pelplin, 4. Januar. Der zur Unterstützung der katholischen Mission in Bulgarien gegründete St. Josaphats-Verein, dessen Vorstand seinen Sitz hier hat, fordert in polnischen Blättern seine Mitglieder zu erhöhten Geldbeiträgen auf, damit die Wittwen und Waisen der im gegenwärtigen Kriege gefallenen Bulgaren unterstützt sowie auch namentlich verwundete Türken verpflegt werden können. Wir bemerken noch, daß die besagte „bulgarische Mission" von Adrianopel aus durch polnische Mönche, die Preußen verlassen haben, geleitet wird.

Danzig, 4. Jannar. Von der Nehrung schreibt man uns heute. Auf unseren sonst so stillen Feldern hat sich seit einigen Wochen ein hier in früherer Zeit ganz fremdes reges Leben entwickelt, indem die tüchtigen und intelligenten Unternehmer des Chausseebaues, welcher unsere Nehrung dem großen Verkehr erschließt, die Herren Schön und Bomborn, zum Heranschaffen der Steine und des Kieses von den Lagerplätzen in Bohnsack eine sekundäre schmalspurige Eisenbahn auf das Planum verlegt haben, welche seit kürzerer Zeit mit einer zu diesem Zweck in Stuttgart erbauten Tender-Lokomotive befahren wird; nur ist es schade, daß diese Bahn eine provisorische bleiben soll, welche wir nach Vollendung des Chausseebaues wieder verlieren werden. Auf dem Lagerplatze der Materialien selbst arbeitet, durch eine Lokomobile bewegt, eine aus England durch Vermittelung des Herrn Muscate aus Danzig bezogene Steinbrechmaschine, welche, nachdem die Einsatztheile aus Hartguß von H. Gruson aus Buckau bei Magdeburg bezogen worden, sich als vollständig benutzbar zur Zerkleinerung unserer harten Granit-Findlinge bewährt und stündlich 6 Kubik-Meter dieses harten Materials in passende Größen schlägt. So haben wir hier Gelegenheit, die Arbeit der ersten derartigen Maschine in Westpreußen zu beobachten und eine sekundäre Eisenbahn als Hülfsmittel für den Neubau einer Chaussee von intelligenten Männern benutzen zu sehen! wir wollen hoffen, daß diese Herstellung dazu beitragen wird, das Vorurtheil gegen sekundäre Eisenbahnen beseitigen zu helfen. Der Bau sebst ist seit dem Monat Mai v. J. von der Provinzial-Verwaltung begonnen worden und schon sind die Erdarbeiten auf eine Länge von ca. 9000 Meter vollendet und der größte Theil der Materialien an Ort und Stelle, so daß wir hoffen, schon zum Herbst des nächsten Jahres mindestens eine Meile (7½ Kilometer) der Chaussee befahren zu können.

§ **Neidenburg**, 4. Januar. (Dr. Corr.) Bei dem hiesigen Vorschuß-Verein betrug die Höhe des Geschäftsantheils eines jeden Mitgliedes 450 Mk; in der dieserhalb kurzlich abgehaltenen Versammlung der Mitglieder wurde die Summe um fernere 150 Mk überschritten bezw. beschlossen, den Geschäftsantheil um diese Summe zu erhöhen, so daß jetzt 600 Mk gelten — Im verflossenen Jahr sind beim hiesigen Kreisgericht gegen 800 summarische und gegen 3000 Bagatell- und Injuriensachen verhandelt worden, von denen nur der kleinste Theil wegen Nichtvollendung für dies Jahr übernommen wird. — In Grundbuchsachen hat sich ebenfalls ein reges Geschäft abgesponnen.

† **Dietrichswalde**, 4. Januar. (O. C.) Der fromme Pielgrzym empfiehlt, die Pilger möchten nicht nach Dietrichswalde kommen, um zu beichten, denn der Pfarrer Weichsel hat dazu keine Zeit, weil er fast zwei Mal wöchentlich nach dem drei Meilen entfernten Allenstein zum Termin fahren muß. Pfarrer Weichsel wünscht auch nicht, daß jetzt fremde Geistliche zu ihm kommen. Man soll auch keine Briefe an ihn schreiben, denn er ist nicht im Stande, sie zu lesen, geschweige sie zu beantworten. Auch wegen des Wunderwassers soll man nicht schreiben, denn die Absendung macht viel Umstände und die, eine halbe Meile von Dietrichswalde entfernt belegene Post, macht bei der Annahme der Sendung verschiedene Schwierigkeiten. Wer also das Wasser haben will, mag selber nach Dietrichswalde kommen. Dann erzählt der Pielgrzym noch, daß eine Frau aus Kaplityn, welche den Krebs an der Nase hatte, vollständig geheilt worden ist. Ein Colporteur aus der Weichselgegend hatte am Arm und an der Schultern den Krebs; durch den Gebrauch des Wassers heilte die Wunde und er kann den Arm bereits bewegen. Ferner theilt der Einsender noch mit, daß die Wunderquelle schon mit einem hölzernen Staketzaune umgeben ist; später wird ein eiserner Staketenzaun aufgestellt werden.

Schmiegel, 4. Januar. Am 31. v. Mts. früh fuhr der hiesige Getreidehändler Muskat zum Wochenmarkt nach Kosten um dort einzukaufen. In seiner Begleitung befand sich der Kaufmann Hamburger sen., sein Bruder, eine Handelsfrau und der Kutscher. In der Nähe von Kosten, früh in der sechsten Stunde wurde nun das Gefährt, ein mit Leinwand überzogener Wagen, von mehreren Strolchen angefallen, in den Chausseegraben gestürzt und fielen dieselben dann über Muskat her, welcher sein Geld, ca. 300 Mk in einer Geldtasche aufbewahrt hatte. Er hielt diese Tasche fest, wurde jedoch mit einem Knüppel derart über die Hand geschlagen, daß ihm zwei Finger brachen. Dann wurde ihm die Tasche abgeschnitten und das Gesindel ergriff die Flucht. Trotz aller Bemühungen der hiesigen und Kostener Sicherheitsbeam-

---

ein halbes Loos und diesmal kommst Du sicher heraus. Und wenn Du nicht herauskommst, so gehst Du auf die Börse und kaufst und verkaufst, bis Du nichts mehr zu gewinnen hast. Und Du bist hübsch artig und hau'st nicht mit Regenschirmen, denn Thorn ist kein Berlin, sondern nur eine ungebildete kleine Provinzialstadt, und an der Thür steht der Handelskammerbote, und wenn Du unartig bist, wirft er Dich hinaus. Vae victis! Und vor Deinem Geist schweben große Lieferungsgeschäfte und Du effectuirst sie alle ohne Usancen und Normalwaage, und Du träumst von Verkehrserleichterungen mit Rußland und daß die Zölle in Papier erhoben werden, und Dein Geist erheitert sich immer mehr und Du vergißest den Jammer dieses Morgens und die Miethe und die Nachtwächter und im Gedächtniß klingt Dir nur noch, wie ein sanftes ersterbendes Adagio, ein elegisches: Miau.

Die verliebte Redaktion.

Novelle von

Sacher Masoch.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen, Brandau hatte eben erst seine Toilette beendet, ertönte in dem Korridor, den die Herren der Redaktion bewohnten, eine schrille Glocke, offenbar ein Signal. Um den Jünger, der dasselbe das erste Mal hörte, ja nicht im Zweifel zu lassen, stürzte Schober herein und meldete in militärischer Stellung: „Das Frühstück, Herr Doktor." Er hatte nämlich die Leidenschaft, alle Herren „unserer Redaktion" zu graduiren. Auf der Treppe traf Brandau seine Collegen Siebeneichen und Teiteles und trat mit ihnen in das kleine getäfelte Speisezimmer der Baronin, in dem die übrigen bereits versammelt waren. Andrea in einem weißen Schlafrocke à la Watteau mit großer Rückenfalte, das offene Haar, gleich einem goldenen Strome unter einem koketten kleinen Spitzenhäubchen hervorquellend, sah wie eine jener Rokokoschäferinnen aus Zucker aus, welche man auf Torten stellt. Sie begrüßte Jeden mit einem Händedruck, und so ward auch Brandau das Glück zu Theil, durch eine warme Berührung ihrer rosigen Finger elektrisirt zu werden.

Man setzte sich, nahm Kaffee und Butterbrödchen und plauderte.

Neben Andrea saß diesmal eine feine, aber stark verblühte Dame mit einem krankhaft zarten sommersprossigen Teint, gelben Schmachtlocken zu beiden Seiten der Stirne, welche an Hobelspäne erinnerten, und schwärmerischen kleinen Augen, denen der Aufschlag gen Himmel sehr geläufig zu sein schien. Es war Baronin Parthenia von Geiereck, die Tante Andrea's.

Die Herren benahmen sich bei der sonst so alltäglichen Affaire, wie wenn ihnen von ihrem anmuthigen Chef aus der silbernen Kaffeekanne purer Nectar kredenzt würde. Alle Blicke ruhten auf der schönen schlanken Gestalt, ihr galt ein jeder der zahlreichen Seufzer, welche ausgestoßen wurden, ihr jede Aufmerksamkeit und Huldigung; wie ein Kreis von Minnerittern, ein jeder bereit seine Lanze, die Feder, für sie, zu ihrem Preise oder Schutze einzulegen, saßen sie da, ein jeder den anderen eifersüchtig bewachend, ob er nicht einen freundlichen Blick, ein gutes Wort mehr erhasche.

„Kahlenberger," hörte man jetzt Professor Hämerlein mit erhobener Stimme sagen, „hat wieder einige Pfund Roman abgeliefert, die Geschichte zieht sich wahrhaft endlos durch die Spalten unserer Zeit, wie seinerzeit die berühmte Seeschlange. Ich habe heute vollauf zu thun, um das Manuskript zu lesen und wo es nur halbwegs angeht zu kürzen. Wer von den Herren wäre in der Lage heute statt mir ein Feuilleton zu schreiben?"

Allgemeines Schweigen folgte der Aufforderung.

„Haben wir denn Mangel an Feuilletons?" begann Andrea, mit der Quaste ihres Schlafrockes spielend.

„Vorrath genug," replicirte der Professor, „aber nichts was ein besseres Publikum zu fesseln im Stande wäre, entweder erst norddeutsche Feuilletons, trockene, lederne Abhandlungen in die Spalten eines Blattes hineingezwängt oder Manuskripte von jenem verpönten Wiener Genre, wo sich der Witz auf Kosten alles dessen was gut und edel ist, ja sogar des ästhetischen Behagens breit macht. Es scheint, daß wir Deutschen es nie lernen werden, das Tiefe und Bedeutende, das wir auf dem Herzen haben, auch klar und faßlich vorzutragen, und wo wir Unsitten und Laster richten wollen, dies mit Anstand und Anmuth zu thun. Im ersten Falle steckt uns immer der Professor, im zweiten der Prediger oder Hanswurst im Leibe."

„Wie wäre es, wenn sich unser neuer Kollege, Herr Brandau, einmal im Feuilleton versuchen wollte? fiel Andrea ein.

„Ihr Wunsch, Baronin, ist mir Befehl," beeilte sich der Novize zu sagen, „aber ich fürchte, daß es mir nicht gelingen wird, Ihren Anfor —"

„Nur nicht zu bescheiden, junger Ritter vom Geiste," fiel Herr Wiedl, oder wie er sich gerne nennen hörte, Doktor Wiedl, mit seiner Trompetenstimme ein, „nehmen Sie sich ein Beispiel an unseren Kollegen; da ist gleich Bertholo Froschauer von der Glocke, der selbst mit Hilfe einer scharfen Brille ein Beiwort nicht immer von einem Hauptworte zu unterscheiden im Stande ist und trotzdem dort das Literaturblatt redigirt und sein kritisches Petroleum über Männer wie Gottschall, Auerbach und Richard Wagner ergießt."

„Ich werde also etwas schreiben," sprach Brandau, „aber welchen Stoff soll ich wählen?"

„Etwas recht Krasses," schrie Wiedl, „ich habe lange genug in Amerika gelebt, um zu wissen, was dem heutigen Publikum Noth thut, Kindermord, Brandstiftung, ein Duell, Gift, die Sklavenpeitsche, Schiffbruch —"

Andrea lachte. „Lassen Sie sich nicht irre machen, lieber Brandau," sprach sie dann, „solche Effekte nutzen sich nur zu schnell ab. Schreiben Sie nicht gelehrt, auch nicht cynisch und am wenigsten lyrisch-duftig. Schreiben Sie natürlich, das Natürliche überrascht und reizt zwar nicht, es imponirt auch nicht, aber es befriedigt immer und die Wirkung, die es macht, ist stets eine nachhaltige."

„Bitte, ich habe auch Romane geschrieben," fiel Wiedl ein, „150 Romane."

„Von denen ich zum Glück keinen einzigen gelesen habe," spottete Andrea, „aber zur Sache, wählen Sie am Besten etwas Erlebtes, Brandau."

„Da könnte ich vielleicht," erwiderte dieser, „zwei Frauen schildern, die mir während meiner Universitätszeit begegnet sind und welche das, was ich die falsche und echte Emancipation des Weibes nennen möchte, überraschend vor Augen stellen."

tem ist es bis jetzt nicht gelungen den Räubern auf die Spur zu kommen. Wenn dergleichen auf einer so belebten Verkehrsstraße vorkommt, dann hat die Unsicherheit so ziemlich den Höhepunkt erreicht.

Bromberg 4. Januar. Durch die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde in Tuchel ist es gelungen, das hier vor einiger Zeit vor der evangelischen Kirche entwendete Fuhrwerk mit allem Zubehör dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zustellen zu können.

Der Holzhändler Nakunst in der Prinzenstraße bereichert unsere Stadt durch ein neues industrielles Unternehmen, wie deren bis jetzt nur wenige bestehen. Der Maschinenfabrikant Blumwe stellt dort jetzt einen durch Dampfkraft betriebenen Holz-Kaltapparat auf, der zur Zerkleinerung des Brennholzes durch preissäge und Spaltmaschine dient und wobei letztere die Arbeit verrichtet, welche solange mittelst Handkraft durch die Axt bewirkt wurde. Solche Maschinen existren sonst noch nur in Leipzig und Königsberg. Dieselbe nach außergewöhnlichem System gebaute Dampfmaschine, welche das Holzspalten besorgt, treibt auch noch mehrere Sägen, die zur Bearbeitung von Bötticherholz dienen, nämlich 2 Kreissägen zur Fabrikation von Faßdauben und eine Bandsäge mit eigenthümlicher Blattführung und adjustirbarem Apparat um in schräger Richtung und auch zugleich runde Fußboden schneiden zu können. Die Spaltmaschine war gestern probeweise im Betriebe, sie ist sehr praktisch, denn auch die im Holze befindlichen Aeste bieten ihr kein Hinderniß, und spaltet sie das Holz in beliebig dünne Stücke. Leistungsfähigkeit ist erst später genau zn berechnen, wenn die Maschine längere Zeit im Betriebe ist, und die Arbeiter sich die nöthige Fertigkeit angeeignet haben.

Wreschen, den 3. Januar. Kürzlich hat man hier Verdacht geschöpft, daß der Korbmacher Grüttner seine vor ungefähr einem Jahre verstorbene Ehefrau vergiftet habe. Derselbe hatte im trunkenen Zustande zu Ostrowo die Aeußerung fallen lassen, daß er dieselbe durch Gift in das Jenseits geschafft habe. Selbstverständlich erfolgte seine sofortige Festnahme und wurde auf Veranlassung der Polizei die Frau gestern ausgegraben und secirt. Einzelne Theile des Körpers und auch Graberde sind zum Professor Sonnenschein nach Berlin zur näheren Untersuchung gesendet worden.

Aus Hinterpommern. Auf dem Felde des Gutsbesitzers Hertell zu Rummelsburg wurde im vergangenen Herbste bei der Kartoffelernte eine silberne Münze gefunden. Dieselbe hat fast die Größe eines Zehnmarkstücks. Auf der Vorderseite befindet sich das umkränzte Kopfbild des römischen Kaisers Trajan (der vom Jahre 98 bis 117 nach Christi Geburt regierte) mit der Umschrift: IMP. TRAIANO. AUG GEP. DAC. PMTAP u. s. w. unleserlich, auf der Rückseite ein römischer Legionssoldat (?) mit der Umschrift: S. P. Q. R. OPTIMO PRINCIPI. Diese Abkürzung bezeichnet jedenfalls: **Senatus Populusque Romanus.** Zwei Jahre vor dem Funde hatte jener Besitzer einige Steinhaufen von seinem Felde beseitigt und darin nur Urnen mit Asche und Knochenresten gefunden. Die Münze wurde in der Nähe jener früheren Steinhaufen in der Erde entdeckt. Die Münze ist offenbar eine Denkmünze und befindet sich im Besitze des Rechtsanwalts rc. zu Darmburg.

Locales.

Thorn, 5. Januar 1878.

— **Die Beleuchtung der Straßen** vor dem Bromberger- und dem Culmer-Thore innerhalb der sogenannten gedeckten Wege wird in nächster Zeit eine bedeutende Verbesserung erhalten. In Versammlungen zwischen dem Magistrat und den Festungsbehörden ist von letzteren das Bedürfniß einer besseren Beleuchtung auf den Straßen dicht an den Wallgräben anerkannt, und soll die Besserung der Beleuchtung durch Aufstellung von 1 Gaslaterne am Culmer Thor vor dem dort befindlichen, früher von einem Thoreinnehmer bewohnten Blockhause, und von 2 Gaslaternen vor dem Bromberger Thor bewirkt werden. Von diesen soll die eine in der Biegung von der Brücke zur Straße, die andere an der Stelle des Grabenrandes angebracht werden, wo jetzt schon eine Petroleum-Laterne steht, also so, daß sie die Durchfahrt durch die Barrière erhellt. Die Kosten dieser Gaslaternen soll die Festungskasse tragen, die Stadt wird also dadurch an jedem Thore eine Petroleum-Laterne ersparen, welche zweckmäßiger Weise weiter außerhalb zur besseren Beleuchtung der Straßen nach den Vorstädten angebracht werden kann.

— **Auf dem Jahrmarkt** sind diesmal keine Spielbuden aufgeschlagen, welche auf dem letzten (im Oktb. v. J.) in großer Zahl vertreten waren. Wir sind der Zustimmung jedes Verständigen und Wohlwollenden gewiß, wenn wir es aussprechen, daß wir diese Spielbuden mit Freuden vermissen, welche nur zur Ausbreitung der ärmeren, wenig gebildeten und deshalb leicht unbedachtsam handelnden Volksklassen auf den Märkten erscheinen. Die Inhaber solcher Buden haben allerdings für dieselben den Gewerbeschein und damit die Erlaubniß zu ihrer Aufstellung von der Regierung im Allgemeinen erhalten, die ortspolizeiliche Genehmigung für den diesmaligen hiesigen Jahrmarkt ist ihnen aber versagt worden, und diese Versagung hat den Beifall und Dank aller Verständigen verdient. Das Staatsgesetz verbietet und bestraft alle Hazardspiele, und doch werden solche Spielbuden gestattet, die gerade die unteren Volksschichten — und nur diese — verleiten Geld fortzuwerfen um, wie es heißt, ihr Glück zu suchen. Darin liegt ein Widerspruch, dessen Lösung durch Verweigerung der örtlichen Erlaubniß mit Dank hervorzuheben ist.

— **Im Kaufmännischen-Verein** wird am nächsten Dienstag Herr Dr. Rothe einen Vortrag über Medicinaberglauben halten.

— **In Bezug auf die Entschädigung** der Geistlichen für die Ausfälle an Stolgebühren hat der Cultusminister neuerdings verfügt, daß die nach dem Gesetz vom 9. März 1874 den Geistlichen zu zahlenden Gebühren-Entschädigungen bis zu dem Erlaß des in dem Gesetze von 1874 angekündigten weiteren Gesetzes zu zahlen seien, ohne daß es dazu einer neuen Anweisung bedarf.

— **Von mehreren** Seiten werden wir ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß es sich wohl empfehlen dürfte, da der Gottesdienst jetzt Abends um sechs Uhr beginnt, eine Beseitigung der Verfügung nachzusuchen, nach welcher an Sonn- und Festtagen Nachm. von 2—3 Uhr die Geschäftslokale geschlossen sein müssen.

— **Der Zwangsvergleich** im Concurse zwischen den Concursgläubigern und dem Gemeinschuldner hebt im Geltungsbereiche der preußischen Concursordnung nach einem mit der Rechtsprechung des Obertribunals übereinstimmenden, Ende November gefällten Erkenntnisse des Reichsoberhandelsgerichts nicht die ursprünglichen Forderungsrechte der Concursgläubiger auf. Der Concursgläubiger kann demnach gegen den Cridar die im Accord festgesetzte Quote sowohl aus dem Accord als auch aus dem ursprünglich der Forderung zu Grunde liegenden Rechtsgeschäft geltend machen. Die Bestimmung des §. 198 der Concursordnung, daß der Accord den Gemeinschuldner von der Verpflichtung befreit, den Ausfall zu ersetzen, ist als eine Ausnahmebestimmung zu betrachten, welche für die Auffassung der Natur des Zwangsvergleichs nicht maßgebend ist.

— **Am 24. d. wird in Frankfurt a. M.** eine aus Delegirten deutscher Handelskammern und verschiedener Handelscorporationen zusammengesetzte Versammlung über die Maßnahmen gegen das System des unbegrenzten Borgens im geschäftlichen Verkehr in Berathung treten. Der Einladung des Frankfurter Vereins zur Reform des Creditwesens sind bereits die Handelskammern in Karlsruhe, Kassel, Offenbach, Ulm, Gießen, Wisbaden, Köln, Heidelberg, Frankfurt a. M., Ludwigshafen, Mannheim, Hanau, die Gewerbekammern in Leipzig und Hamburg, der Verein zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen für Rheinland und Westfalen entgegengekommen. Es ist wahrscheinlich, daß auch diejenigen Handelskammern und Corporationen, welche ihre Theilnahme noch nicht angekündigt worden, die Versammlung beschicken werden, da das Bedürfniß einer Reform des deutschen Creditwesens längst von allen Seiten anerkannt worden ist.

— **Trajekt über die Weichsel.** Czerwinsk-Marienwerder: zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; Warlubien-Graudenz: zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; Terespol-Kulm: (?)

— **Heute früh** brachen in der Nähe der ehemaligen Offizier-Speiseanstalt an der Weichsel am diesseitigen Ufer 2 Personen ein, kamen jedoch mit dem bloßen Schreck und nassen Kleidern davon.

— **Heute Nacht** gingen die Wohn- und Stallgebäude des Besitzers Schiemann in Podgorz in Flammen auf. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers konnte das Vieh nicht aus dem Stalle gerettet werden und sind demzufolge zwei Pferde, eine Kuh und ein Rind verbrannt. Eine abseits stehende Scheune blieb unversehrt. Die Gebäude waren mit 1950 Mk versichert. Das Mobiliar wurde gerettet. Doch war das verbrannte Inventar nicht versichert.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 5. Januar. (Lissack und Wolff.)

Wetter: neblig.
Weizen bei kleiner Zufuhr fester.
russischer 175—185 Mk.
hell u. hellbunter, gesund 190—200 Mk.
fein, weiß, bis 212 Mk bez.
Roggen in feiner Qualität besser verkäuflich.
feiner inländischer 125—129 Mk.
polnischer 122—124 Mk.
Gerste matter, feine Qualität 148—152 Mk.
mittel dito 138—142 Mk.
Erbsen unverändert 130—142 Mk.
Rübkuchen feinstes Fabrikat 8—8,50 Mk.

Breslau, den 4. Januar. (Albert Cohn.)

Weizen weißer 16,80—18,30—20,10—20,80 Mk, gelber 16,40—17,40—18,60—19,80 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 13—13,40—14,00 Mk, galiz. 11,50—12,30—13,30 Mk per 100 Kilo. — Gerste 11,00—12,00—13,80—15,00—16,20 Mk per 100 Kilo. — Hafer 10,80—12,30—13,40 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 14,50—15,80—16,50 Mk, Futter- 12,50—13,50—14,50 Mk per 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 12,20—13,20—14,00 Mk per 100 Kilo. — Winterraps 30,75—27,00—26,00 Mk per 100 Kilo. — Winterrübsen 29,75—26,00—25,00 Mk per 100 Kilo. — Sommerrübsen 29,00—25,50—24,50 Mk per 100 Kilo. — Rapskuchen 7,10—7,30 Mk per 50 Kilo. — Kleesaat roth 33,00—38,00—44,00—52,00 Mk weiß 45,00—55,00—60,00—66,00 Mk per 50 Kilo.

Berlin, den 4 Januar. — Producten-Bericht. —

Wind: W. Barometer 28,3. Thermometer früh —|— 1½ Grad. Witterung: leicht bedeckt.

Bei großer Zurückhaltung der Käufer ist das Angebot für Getreide auf Termine heut wieder im Uebergewicht gewesen, was eine abermalige kleine Preiseinbuße zur Folge hatte. Effektive Waare blieb dagegen fest im Preise gehalten. Gek.: Weizen 5000 Ctr.

Rüböl zeigte schwache Preishaltun.

Spiritus blieb vernachlässigt trotz etwas ermäßigter Forderungen. Gek. 20,000 Ltr.

Weizen loco 185—228 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert, gelb. schles. u. märk. 198—208 Mk ab Bahn bez., Roggen loco 132—151 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualit. gefordert. Russischer 132—138 Mk ab Bahn und Boden bez., inländ. 143—148 Mk ab Bahn bez. — Mais loco alter per 1000 Kilo 146—152 Mk nach Qualität gefordert. — Gerste loco 120—195 Mk per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. — Hafer loco 105—165 Mk per 1000 Kilo nach Qual. gefordert. Ost- u. westpr. 120—140 Mk bez. Russ. 120—142 Mk bez. Pomm. 120—142 Mk bez. Schles. 125—142 Mk bez. Böhm. 125—142 Mk ab Bahn bez. — Erbsen. Kochwaare 155—195 Mk per 1000 Kilo, Futterwaare 138—155 Mk per 1000 Kilo bez. — Mehl. Weizenmehl Nr. 0: 28,50—27,50 Mk bez., Nr. 0 u. 1. 27,00—26,00 Mk bez. Roggenmehl Nr. 0: 22,75—20,75 Mk bez. Nr 0 und 1: 20,00—18,00 Mk bez. — Oelsaaten. Raps 310—330 Mk bez., Rübsen 310—325 Mk per 1000 Kilo bez. — Rüböl loco ohne Faß 71 Mk bez. Leinöl loco 65 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 28,5 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 48,6 Mk bezahlt.

— Gold- und Papiergeld. —

Dukaten p. St. 9,65 bz. — Sovereigns 20,36 G. — 20 Frcs. Stück 16,22 bzB. — Dollars 4,18⁵ G. — Imperials p. 500 Gr. — — -- -- Franz. Bankn. 81,15 bz. — Oesterr. Silberg. 175,75 bz.

London, 4 Januar. — Schlußbericht. —

Getreidemarkt. Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 105,630, Gerste 4810, Hafer 41,710 Qtrs.

Weizen unverändert, angekommene Ladungen fest. Andere Getreidearten bei einschleppendem Geschäft unverändert. — Wetter: Guß-Regen.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 5 Januar 1878

	fest.	4/1.78.
Fonds		
Russ. Banknoten	203—50	203—85
Warschau 8 Tage	202—90	20[illegible]—40
Poln. Pfandbr. 5%	62—90	62—90
Poln. Liquidationsbriefe	54—60	54—10
Westpreuss. Pfandbriefe	95—30	95—30
Westpreus. do. 4½%	100—90	100—80
Posener do. neue 4%	94—40	94—10
Oestr. Banknoten	168—90	168—90
Disconto Command. Anth.	102	102
Weizen, gelber:		
April-Mai	207—50	20[illegible]
Mai-Juni	209	20[illegible]
Roggen:		
loco	139	139
Januar	139	139
April-Mai	142—50	143
Mai-Juni	142	142—50
Rüböl.		
Januar	70—80	70—80
April-Mai	71	70—90
Spiritus.		
loco	48—60	48—60
Jan.-Febr.	49	49
April-Mai	51—30	51
Wechseldiskonto	4½ %	
Lombardzinsfuss	5½ %	

Thorn, den 5. Januar.
Wasserstand der Weichsel heute 2 Fuß 7 Zoll.

„Emanzipation?" rief Herr Wiedl, „waren Sie in Amerika?"

„Unterbrechen Sie Herrn Brandau nicht," bat Professor Hämerlein, „er scheint mir auf dem richtigen Wege."

„Also?" forderte Andrea auf.

„Es sind zwei Russinnen, von denen ich sprechen will," fuhr Brandau fort, „die Eine lebte von ihrem Manne getrennt, frei von allen Fesseln der Sitte, umgeben von Anbetern, welche sie grausam quälte, und von zahlreichen Dienern, welche sie brutal mißhandelte; sie sah ihre Lebensaufgabe darin, die wildesten Pferde zu reiten, die stärksten Cigarren zu rauchen und an der Roulette eines benachbarten Luxusbades die Rubel zu verspielen an denen der Schweiß und oft auch das Blut ihrer Bauern klebte. Die Andere hatte vor Kurzem ihren Mann begraben, den sie herzlich liebte, und studirte Medicin, um ihre Kinder erhalten und erziehen zu können; es war eine sanfte, bleiche Frau, welche wohl auch manchmal am Sezirtisch eine kleine Cigarette zwischen die Lippen nahm, der aber Professoren und Studenten mit großer Achtung begegneten. Ich möchte an diese beiden Frauengestalten die Bemerkung knüpfen, daß das Weib, wenn es nach Freiheit ringt, vor Allem darnach streben muß, die Pflichten des Mannes zu erfüllen und durch ihre Geistes- oder Händearbeit zu leisten, was der Mann leistet —"

„Wie unser schöner Chef," rief der Professor mit leuchtendem Blick.

„Setzen Sie sich sofort an Ihren Tisch, Herr Brandau," rief Andrea, sich erhebend, „und schreiben Sie dies Alles in der Art nieder, wie Sie es uns erzählt haben."

„Glauben Sie, Baronin, stammelte Brandau, während ihm ein froher Schreck das Blut in die Stirn trieb.

„Ich glaube, daß es etwas Gutes wird, und nun an die Arbeit meine Herren." Noch ein gnädiges Kopfnicken und die Redaktion war entlassen. Brandau fand in dem Zimmer, in welchem der Professor und Siebeneichen arbeitete, einen vierten Tisch für sich aufgestellt, der dritte gehörte, wie er erfahren hatte, Herrn Kahlenberger, von dem die Wahrheit eben einen Roman veröffentlichte und welcher für ihn vorläufig eine mythische Person blieb, denn derselbe verkehrte mit der Redaktion fast nur durch das Medium kleiner Zettel, die nach allen Richtungen überkritzelt täglich durch seinen dienstbaren Geist, ein zur jungfräulichen Mumie eingeschrumpftes Mitglied des Tugendbundes, an Andrea gelangten.

Brandau brachte, wie dies einmal jungen Schriftstellern eigenthümlich ist, viel Zeit damit zu, seinen Tisch zu ordnen, das Papier zu glätten, eine Feder zu rüsten, den Sessel zurecht zu rücken. Als er endlich begann, rauschte unerwartet ein Frauengewand hinter ihm nnd brachte ihn wieder ganz aus der Fassung; er sprang auf, um sich jedoch gleich wieder beruhigt niederzusetzen, denn es war nicht die schöne kluge Andrea, die dieses so liebliche, seltsam aufregende Geräusch hervorgerufen hatte, sondern deren romantische Tante, Baronin Parthenia. Sie schwebte auf den Fußspitzen zu dem Schreibtisch Siebeneichens und legte mit einer für ihre sechsunddreißig Jahre sehr verschämten Verbeugung, ein kleines nach **Milles fleures** duftendes Heft auf denselben. Der junge Poet, welcher wieder krampfhaft skandirt hatte, ließ sein Glas, das er stramm in das rechte Auge gezwickt hatte, rasch fallen und schnellte auf seinem Stuhle empor.

„Ich danke Ihnen wahrhaft andächtige, wonnenvolle Stunden, Herr von Siebeneichen," hörte Brandau das Fräulein beginnen, er sah noch den lyrischen Löwen seine Lockenmähne schütteln, dann vertiefte er sich wieder in sein Konzept und lange war nichts um ihn als die beiden Moskowiterinnen, die eine, die sich ihm stets auf einer Ottomane ruhend die Peitsche in der Hand darstellte, und die andere, bleich und ernst an dem Sezirtische das Messer führend. Plötzlich wendete sich Kollege Siebeneichen an ihn und da er nicht gleich aufmerksam wurde, erhob er sich sogar und näherte sich eine Cigarre im Munde und die Hände in den Hosentaschen seinem Tische.

„Baronesse Parthenia ganz enchantirt von meinen unbedeutenden Versen," begann er im Lieutenanntston durch die Zähne, „rathe Ihnen dringend, lieber Brandau, wenn Sie als Journalist respektirt sein wollen, von Zeit zu Zeit mit kleiner selbstständiger Arbeit aufzutreten und wäre es nur ein Bändchen in Goldschnitt wie meine „Vollmondlieder."

„Ruhig freundlich Clement," rief Hämmerlein, „Kahlenberger läßt eben in seinem Roman sieben neue Personen auftreten, ich bin der Verfassung, ihn bei lebendigem Leibe zu schinden, wie seinerzeit Gott Apello den Marsias. Ach! das waren doch schöne Zeiten, wo es noch Folterqualen und Todesurtheile für schlechte Dichter gab."

„Haben schon den Vortheil, daß Namen nicht zu ändern brauchen," fuhr Siebeneichen wieder laut fort, „Brandau klingt ganz gut. Ich habe in dieser Richtung manchen schweren Kampf zu bestehen."

„Wie so."

„Sehen Sie, ich heiße eigentlich Johann Bauchmichel," fuhr der lyrische Löwe fort, „hat mir schon im Regimente Fatalitäten zugezogen, wenn Kameraden lustig, zwei ernste Duelle deßhalb gehabt, aber in der Literatur wäre dieser Name geradezu impossible. Denken Sie mal, man ein Buch aufschlagen und lesen „Nachtgedanken. Gedichte von Johann Bauchmichel." Horrible! Ich nannte mich also Robert von Siebeneichen. Macht sich gut. He? z. B. Nero, Tragödie in 5 Akten von Siebeneichen. Pyramidale Idee, was?"

„Verzeihen Sie, meine Herren, wenn ich Sie zu stören das Vergnügen habe," schnarrte jetzt eine abscheuliche Nasenstimme, welche wenigstens ebensosehr an jüdische Vorbeter als an Ausrufer bei öffentlichen Lizitationen erinnerte. Diese Stimme gehörte einem kleinen runden Manne von etwa fünzig Jahren an, mit gelbem semitischen Gesichte und krausem schwarzen Haare, welcher taubengraue Pantalons eine weiße Weste, einen blauen Frack mit echten Goldknöpfen, eine Rosakravatte und im Knopfloch statt des noch immer fehlenden Ordensbändchens eine rothe Nelke trug. Es war der reiche Banquier und Verwaltungsrath verschiedener Eisenbahnen und Banken, Herr Salomon Diamant, welcher sich so artig in der Redaktion einführte, denn er ehrte die Journalistik, weil er, wie er zu sagen pflegte, den „Geist" achtete, was aus dem Hebräischen in das Deutsche übersetzt so viel hieß, als die Macht der Presse fürchtete und sie sich deßhalb dienstbar zu machen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach § 11 des Reglements vom 11. Februar 1875 zur Ausführung der Vorschriften im § 60 des Gesetzes vom 25. Juni 1875 betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen in der Provinz Preußen soll alljährlich in der Zeit vom 1. bis 15. Januar in jeder Stadt und Landgemeinde und in jedem selbstständigen Gutsbezirk ein Verzeichniß des Pferde- und Rindviehbestandes, von welchem nach Vorschrift des Reglements die Versicherungsabgabe zu entrichten ist, aufgenommen werden.

Der desfallsige Aufnahme-Termin ist für das Rechnungsjahr vom 1. April 1878 bis dahin 1879 von dem Provinzial-Ausschuß auf den

10 Januar 1878

festgesetzt und wird daher an diesem Tage auch in der hiesigen Stadt eine solche Aufnahme durch die Revier-Sergeanten stattfinden. Indem wir die hier wohnhaften Besitzer von Pferden und Rindvieh hiervon benachrichtigen, ersuchen wir, den betreffenden Sergeanten bei dem Aufnahmegeschäft bereitwillig entgegen zu kommen und ihnen in Anbetracht des obwaltenden eigenen Interesses in dieser Angelegenheit bezüglich des Viehbestandes streng wahrheitsgetreue Angaben zu machen. Wir bemerken hierbei, daß von dem Provinzial-Ausschuß beschlossen worden ist auch für das neue Rechnungsjahr nur die einfache Abgabe von 20 ₰ pro Pferd und 5 ₰ pro Stück Rindvieh zu erheben.

Thorn den 28. December 1877.

Die Polizei-Verwaltung.



großer Maskenball

Sonnabend, d. 12. Januar

bei

R. Droese.

Das Uebrige besagen die Anschlagzettel.

Ein möblirtes Zimmer zu vermiethen Breitestraße 48, 1 Tr.

Polizeil. Bekanntmachung.

Der Tapezirer Bruno Schröter von hier, Altstadt Nro. 164 wohnhaft, ist heute für den Stadtbezirk Thorn als Fleischbeschauer polizeilich concessionirt.

Thorn, den 5. Januar 1878.

Die Polizei-Verwaltung.

Submission!

Es sollen Utensilien für Kasernen u. für das Garnison-Bau-Bureau — Tischlerarbeit — Lieferungs-Object pr. pr. 1778 ℳ im Wege der öffentlichen Submission beschafft werden und haben wir hierzu einen Termin auf

Freitag, den 11. Januar cr.

Vormittags 10 Uhr

anberaumt.

Die Bedingungen, Zeichnungen, Beschreibungen p. p., welche während der Amtsstunden im Bureau der unterzeichneten Verwaltung zur Einsicht ausliegen, müssen vor Abgabe der Offerte unterschrieben werden.

Thorn, den 5. Januar 1878.

Kgl. Garnison-Verwaltung.

Schützenhaus.

Heute Sonntag, den 6. Januar

großes Streich-Concert

von der ganzen Kapelle des 61. Inf.-Regiments unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Hrn. **Th. Rothbarth.** Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Entree à Person 25 Pf.

Programme an der Kasse.

Hendrichs.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 8. Januar c.

im Vereinslokal bei **Hildebrandt**

Vortrag

des Herrn **Dr. Rothe** über

Medizinaberglauben.

Der Vorstand.

Vortheilhaft: Billig:

In der Wiener-Schnellpressendruckerei bei **J. Neukirch Culmerstr 307** werden in 10 Minuten fertig geliefert.

100 Stück Visiten-Karten zu 1 ℳ.
100 „ feine sortirte zu 1,50 ℳ.
100 „ extrafein, Goldschnitt zu 3 ℳ.

Aufträge nach außerhalb, gegen Einsendung des Betrages und 20 ₰ Zuschlag, franco umgehend.

NB. Sämmtliche Buchbinder und Galanteriearbeiten werden sauber und billig ausgeführt.

1 kl. Wohn. zu verm. Bäckerstr 259.

Zur gefälligen Beachtung

empfehle meinen sehr werthen Kunden von Thorn und Umgegend die diesmal

ganz bedeutend ermäßigten Preise

sämmtlicher leinen und baumwollenen Waaren, wodurch Gelegenheit geboten

recht vortheilhafte Einkäufe

machen zu können.

Bei Ausstattungs- und größeren Wirthschafts-Einkäufen räume außerdem, wie in den früheren Jahren, meinen werthen Abnehmern besondere Vortheile ein.

H. Lachmanski, aus Königsberg.
Verkaufslokal: Butter-Str. im früher Sachs'schen Hause St. Annen-Str.

PS. Bestellungen auf nicht vorräthige Herren-, Damen- und Kinderwäsche nehme jederzeit entgegen und lasse solche unter Garantie des Sitzens und der Haltbarkeit von anerkannt guten Arbeitskräften bestens ausführen.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus **FRAY-BENTOS (Süd-America).**

Nur ächt wenn die Etiquette den Namenszug **J. v. Liebig** in blauer Farbe trägt.

Zu haben bei den Herren **L. Dammann & Kordes, Friedrich Schulz, A. Mazurkiewicz,** und **Raciniewski** in Thorn.

Den Herren

Bauhandwerkern

empfehle ich

Maschinen-, Zeichnen-, Paus-, engl. } Papier.

Engl. Zeichenleinwand von vorzüglicher Güte zu billigen Preisen bestens empfohlen

Walter Lambeck,
Buchhdlg.

Am 13. Januar

CONCERT

von **Pauline Grossi,** Concertsängerin aus Wien,
„ **Clara Herrmann,** Pianistin aus Lübeck,
„ **Wilhelm Müller,** Concertmeister, erster Violoncellist der Königl. Hof-Capelle, Lehrer a. d. Königl. Hochschule und Mitglied im Quartett Joachim aus Berlin.

Programm vorzüglich; Compositionen von Bargiel, Beethoven, Chopin, Donizetti, Jensen, Kiel, Liszt, Mendelssohn, Schumann und Verdi.

Nummerirte Sitze **à 3 Mark,** Stehplätze **à 2 Mark** und Schülerbillets **à 1 Mark.**

Billette zu haben in der Buchhandlung des Herrn **E. F. Schwartz.**

Kalender 1878.

Im Verlage von *Ernst Lambeck* in Thorn sind erschienen und in sämmtlichen Buchhandlungen, so wie bei allen Kalender-Verkäufern zu haben:

Volkskalender

für die Provinzen Preußen, Pommern, Posen und Schlesien auf das Jahr 1878. Mit vielen Illustrationen und einem Notizkalender Preis 75 ₰.

Hauskalender

für die Provinzen Preußen, Pommern, Posen und Schlesien auf das Jahr 1878. Mit vielen Illustrationen und einem Notizkalender Preis 50 ₰.

Beide Kalender erscheinen in ihrem neunten Jahrgange und haben sich von Jahr zu Jahr der stets wachsenden Gunst des Publikums zu erfreuen.

Von dem Wunsche geleitet, den verehrten Abnehmern meines Kalenders stets Neues und Vorzügliches zu bieten, habe ich für den vorliegenden Jahrgang in der rühmlichst bekannten Kunstanstalt von L. Baumann u. Co. in Düsseldorf zwei äußerst ansprechende Bilde anfertigen lassen und biete dieselben hiermit als

Prämien-Bilder

an. — Die Blätter sind nach den Oelgemälden des bekannten Berliner Malers C. Süßnapp angefertigt und darf die Wiedergabe in Chromolithographie, durch 18 Druck hergestellt, als eine künstlerisch-vollendete bezeichnet werden.

Großpapa. Großmama

Gruppen-Bilder. Größe je 50 u. 42 Centimeter;

bieten zwei prachtvolle und gewiß hoch willkommene Zimmerzierden dar, und glaube ich, daß Niemand die Gelegenheit vorüber gehen lassen wird, sich in den Besitz dieser Blätter zu setzen, zumal ich mit Rücksicht auf die zu erwartende sehr bedeutende Nachfrage, den Preis äußerst niedrig ansetzen konnte.

Im Kunsthandel kosten die Bilder 36 Mark, den Abnehmern des vorliegenden Kalenders steht ein Exemplar beider Blätter zu 2 Mark zur Verfügung. — Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt diese Prämien zu letzterem Preise zu besorgen.

Ernst Lambeck, Verlagsbuchhandlung Thorn.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

*gibt in **einem Band** Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid.** Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.*

24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Durch die Buchhandlung von **Walter Lambeck** in Thorn zu beziehen.

Haasenstein & Vogler

Annoncen-Annahme für alle Blätter des In- und Auslandes

Berlin
77. Leipzigerstrasse 77.
Stettin
Grosse Oderstrasse 12.

Wir halten dem inserirenden Publikum unser jeder Concurrenz gewachsenes als reell bewährtes Institut empfohlen, dessen ungetrübte Beziehungen zu den Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz und Spezialverträge mit den Hauptzeitungen Rußlands, Frankreichs, Englands, Amerikas etc. uns in den Stand setzen

zu Originaltarif-Preisen zu inseriren und bei möglichster Raum-Ersparniß im Arrangement die höchsten Rabatte

zu gewähren.

Durch eine zwanzigjährige Erfahrung sind wir im Stande, zuverlässigen Rath bei Auswahl der für die betreffende Annonce geeignetsten Zeitungen zu ertheilen; sowie genaue Kostenvoranschläge anzufertigen.

Zeitungsverzeichnisse gratis.

Für bemooste Burschen und solche, die es werden wollen!

Neu!
Humoristisch!



Unentbehrlich für alle Studenten und Philister.

Soeben erschien und ist vorräthig in allen Buchhandlungen:

„Dies ist der Herr Studiosus Fass, Von aussen rund, von innen nass!"

Der Kneipabend.

Allerhand Studentenulk in 136 Federzeichnungen von R. Wrege. $5\frac{1}{4}$ Bog. 8° eleg. geh. Preis M. 2. 40 = Fr. 3. 20.

Verlag v. Georg Frobeen & Cie., Bern.

Diesjährige frische Linsen, Königsberger graue Erbsen, große geschälte Viktoria-Erbsen, gute Kochbohnen sowie kleine Kocherbsen und selbsteingemachten Sauerkohl, empfehle ich als gut kochend.

B. Janke, Elisabethstr. 291.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harles, Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte

Stollwerck'sche Bonbons

seit 40 Jahren bewährt, vorräthig in versiegelten Packeten á 50 Pf.

In Thorn bei L. Dammann & Kordes, Friedr. Schulz, Conditor R. Tarrey und Conditor A. Wiese.

Eine Hypothek über 7500 Mark, innerhalb der ersten Hälfte der Feuertaxe, wünscht zu cediren

M. Braun, Rogowo
per Taner.

Mittagstisch

in und außer dem Hause, à Portion 40 Pf. bis 1 M. 20 Pf., Gerechtestraße 92, 1. Etage.

Carneval!

Costumes aller Art, billige Preise (nicht verleihen) Alle Artikel für Fastnacht, komisch gemalte Bilder, Lebensgröße, für Saal-Dekorationen $4\frac{1}{2}$ M. Preislisten versendet

Bonner-Fahnenfabrik
Bonn a. Rh.

1 Wohn. ist zu verm. Bäckerstr. 214.

Dem holden Geburtstagskinde beim Bezirks-Kommando am 7. Januar ein donnerndes **Hoch!** daß die Bache wackelt. **Hoch! Hoch! Hoch!**

Mehrere Freunde.

General-Versammlung

des Zimmergesellen-Begräbniß Vereins Sonntag Nachmittag 1 Uhr

auf der Zimmer Herberge.

Der Vorstand.

Auction.

Dienstag den 8. d. Mts. 11 Uhr werde ich Altst. Markt und Marienstr.-Ecke 2 Arbeitspferde versteigern.

W. Wilckens, Auktionator.

Wegen Räumung des Ladens verkaufe sämmtliche Schuhwaaren zu **zu jedem nur annehmbaren Preise.** 2 Glasspinde mit Schiebern und verschiedene Schuhmacherartikel, darunter eine Singer-Maschine, billig zu verkaufen.

Binerowski,
gegenüber Hôtel Copernicus.

Eiserne Floßnägel,

gerichtet auch ungerichtet, offerire billigst

Philipp Callmann,
Stettin.

Ein seltenes Ereigniss

ja, ein im Buchhandel gewiß Sensation erregender Fall ist es, wenn ein Buch **100** Auflagen erlebt, denn einen so großartigen Erfolg kann nur ein Werk erzielen, welches sich in ganz außerordentlicher Weise die Gunst des Publikums erworben hat. — Das berühmte populär-medicinische Werk: „Dr. Airy's Naturheilmethode" erschien in

Einhundertster Auflage

und liegt darin allein schon der beste Beweis für die Gediegenheit seines Inhalts. Diese reich illustrirte, vollständig umgearbeitete **Jubel-Ausgabe** kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Original-Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen der Kranken nicht getäuscht wird. Obiges 544 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; man verlange und nehme jedoch nur „Dr. Airy's Naturheilmethode", Original-Ausgabe von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche Jedermann gratis und franco zur Einsicht zugesandt.

Obiges Buch ist vorräthig in der Buchhandlung von *Walter Lambeck.*

Das 120 Seiten starke Buch **Gicht** und **Rheumatismus,** eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden, wird gegen Einsendung von 30 ₰ in Briefmarken franco versandt von **Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.** — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur.

Gesunde **Ammen** weist nach

Kulicke,
St. Annenstraße Nr. 189.

Ein tüchtiger Kellnerbursche wird sofort verlangt.

Zu erfragen: Bier-Verlag von Herrn **Zeidler.**

Fuhrleute

finden Beschäftigung beim Anfahren von Feldsteinen aus Krobia zu Fort V. bei Podgorz. Zahle pro Schachtruthe 30 Mark.

Der Bauunternehmer.

Ein Keller mit 2 Drehrollen, eine Kellerwohnung nebst Küche, ist vom 1. April 1878 zu vermiethen

Culmerstraße 319.

1 Stube, Kabinet und Küche, 3 Tr. hoch, ist vom 1. April 1878 zu vermiethen Culmerstraße 319.

Ein mbl. Zimmer und Kabinet von sofort zu vermiethen; zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Eine Wohnung, bestehend aus drei Zimmern und Zubehör ist zu vermiethen bei **A. Putschbach.**
Culmervorstadt

Eine Parterrewohnung von drei Stuben, Schlafkabinet, Entree u. Zubehör ist vom 1. Januar zu vermiethen Neustadt Nr. 228.

1 kleine Wohnung vom 1. April d. J. an ruhige Miether zu vermiethen Bäckerstraße 257.

Eine Wohnung, ca. 3 Zimmer, nebst Zubehör, wird vom 1. April zu miethen gesucht. Adressen sind in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Gerstenstr. 98h. ist eine Wohnung, bestehend aus 4 Stuben, Entree, heller Küche, Boden und Keller, auch eine getheilte Wohnung parterre mit allem Zubehör zu vermiethen und vom 1. April zu beziehen.

C. Pohl.

1 kl. Part.-Wohn. zu verm. Bäckerstr. 248.

Eine große Wohnung vom 1. April zu vermiethen.

C. Lehmann, Neustadt.

(Beilage und Illustrirtes Sonntagsblatt).

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 5.

Sonntag, den 6. Januar.

Zur Entwickelungsgeschichte der Fabrikgesetzgebung.

Die Erörterung über die sociale Frage und die Versuche zu ihrer Lösung steht bekanntlich heutzutage in erster Linie auf der Tagesordnung der öffentlichen Meinung und am meisten hat unstreitig die Nichtberücksichtigung derselben Seitens der besitzenden und gebildeten Schichten der Bevölkerung, welche noch immer eine verblendete Gleichgültigkeit gegen die die Gesellschaft bedrohenden Gefahren an den Tag legen, dazu beigetragen jene socialist-kommunistische Propaganda groß zu ziehen, deren Ausdehnung in so erschreckender Weise bei den letzten allgemeinen Wahlen zum deutschen Reichstage in Erscheinung getreten ist. Wir sind nun allerdings nicht der Meinung, daß dieser Propaganda, die auf die schlechtesten Leidenschaften der Menge spekulirt, mit drakonischen Strafgesetzen wirksam beizukommen ist, halten vielmehr dafür, daß einerseits der Versuch gemacht werden muß, eine allgemeine Kenntniß über die wirthschaftlichen Gesetze, über die Lebensbedingungen vom Staat und Gesellschaft in die weitesten Kreise des Volks hineinzutragen, welche allein einen festen Wall gegen die Verführungskünste gewissenloser Agitatoren und utopistischer Schwärmer zu ziehen im Stande ist, daß andererseits aber auch in den besser situirten Kreisen der Nation die Ueberzeugung und Einsicht geweckt werden muß, daß Staat und Gesellschaft auch gegen die auf der untersten Stufe der gesellschaftlichen Leiter befindlichen Volksschichten Pflichten zu erfüllen haben, deren Vernachlässigung die Fundamente von Staat und Gesellschaft selbst aus den Angeln heben muß

Den socialistischen Sektirern, welche eine Verbesserung der Lage der sogenannten arbeitenden Classen, unter welchen noch immer nach dem Vorgange Lassalles die specifischen Handarbeiter verstanden werden, durch eine vollständige Umwälzung aller bestehenden Grundlagen vom Staat und Gesellschaft und der gegenwärtigen Produktionsweise erstreben, kann das Verdienst nicht abgesprochen werden, daß sie einen mächtigen Anstoß zu den großen socialen Reformen gegeben haben, mit denen sich Staatsmänner und Gelehrte eingehend beschäftigen und deren Durchführung zu den zugleich schwierigsten und bedeutensten Aufgaben unserer Gesetzgebung gehört. Niemand aber wird sich verhehlen dürfen, daß allein die Beseitigung der socialen Mißstände auf dem Wege der Reform die Menschheit vor der drohenden socialen Revolution zu bewahren im Stande ist, welche die tausendjährigen Errungenschaften unserer ganzen Kulturentwickelung zu verschlingen droht.

In England, wo zuerst die Konsequenzen der kapitalistischen Produktionsweise und der modernen industriellen Entwickelung sich fühlbar machten, ist auch zuerst der Gedanke der socialen Reform entstanden, der, unterstützt, von einer durchaus freien Presse und einer aufgeklärten öffentlichen Meinung in einer für das materielle Gedeihen des Inselkönigreichs ungemein fruchtbaren Weise sich stetig entwickelt. Und wenn auch in dem gelobten Lande des Konstitutionalismus in die fünfziger Jahre hinein, socialistische Sekten sich ebenfalls bildeten wie auf dem Festlande, und die Ausschreitungen der sog. Trea des Unions das Vorhandensein entsetzlicher Mißbräuche sowohl in dem Kreise der Arbeitgeber als Arbeitnehmer offenbarten, so hat der praktische Sinn der Engländer und ihr gesunder Menschenverstand trotz der viel geringeren Durchschnittsbildung, deren sich die geringeren Volksklassen dort erfreuen, die socialistischen Doktrinen schon im Keime erstickt und niemals zu jener üppigen Blüthe emporwuchern lassen, deren sie sich gegenwärtig in Deutschland erfreuen.

In welcher Weise aber die Engländer die socialen Reformen praktisch erfaßt haben, das lehrt uns zunächst ein Blick auf die Entwickelung ihrer Fabrikgesetzgebung, welche systematisch sich die die Aufgabe stellte, der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft durch das Kapital bestimmte Schranken zu setzen, zunächst in der Richtung, daß die heranwachsende Jugend und das schutzbedürftige weibliche Geschlecht im Interesse der Humanität und zugleich im Interesse des Staates selbst, an dem Gedeihen seiner sämmtlichen Angehörigen einen wohlbegründeten Antheil zu nehmen hat, dieser Ausbeutung gänzlich entzogen werden sollten. Die englische Fabrikgesetzgebung, die in mehr als einer Beziehung als ein Vorbild der deutschen zu betrachten ist, entwickelte sich dort unter dem Schutze einer verfassungsmäßig feststehenden politischen Freiheit und einer durch dieselbe aufgeklärten öffentlichen Meinung gleichfalls als nothwendiges Korrektiv und Ergänzung der wirthschaftl. Freiheit, die unter dem Einfluß seiner großen Nationalökonomen sich schon früh in völlig ungehinderter Weise entfalteten.

Das sog. Sittlichkeits- und Gesundheitsgesetz vom Jahre 1802, welches die Arbeitszeit in den Fabriken regelt, wurde nicht allein durch humane Rücksichten auf die in den Fabriken beschäftigen Kindern selbst bestimmt, sondern verdankt vielmehr seinen Ursprung dem egoistischen Triebe der Selbsterhaltung, da die ansteckenden epedemischen Krankheiten, die die grausame Behandlung, die Ueberarbeitung und Vernachlässigung der Kinder zur Folge hatten, sich nicht auf die Arbeiterkreise allein beschränkten, sonder alle Bewohner der betreffenden Fabrikdistrikte ergriffen.

Da indeß daß Gesetz von 1802 ohnehin ziemlich wirkungslos wegen seiner ungenügenden Strafbestimmungen sich nur auf Fabriken bezog, die mittelst Wasserkraft betrieben wurden, mithin die vielen Kinder, welche in den zahlreichen mit Dampfmaschinen betriebenen Baumwollenfabriken beschäftigt waren, keines Schutzes sich erfreuten, so erhob sich auf's Neue der Ruf nach Reform und Abhülfe. Aber erst nach langer und hartnäckiger Agitation setzte ein neues Gesetz im Jahre 1849 eine Altersgrenze für die Aufnahme in die Fabrik fest und beschränkte die Arbeit der 9–16 jährigen Kinder auf täglich 12 Stunden, indem es zugleich die Nachtarbeit aufhob So wenig indeß auch dieses Gesetz und noch 5 andere Fabrikgesetze, die bis zum Jahre 1833 einander folgten, den Ansprüchen der Billigkeit und Humanität entsprachen, so wurden auch sie nicht einmal wirklich durchgeführt, da keine Beamten vorhanden waren, um die Ausführung der Gesetze zn erzwingen. In dem Berichte der Fabrikinspektoren von 1860 wird es sogar als Thatsache konstatirt, daß vor dem Gesetze von 1833 Kinder und junge Personen die ganze Nacht, den ganzen Tag oder beide ad libitum arbeiten mußten. Erst das Gesetz von 1833 schuf eine wirksame Abhülfe. Es verbietet nämlich in allen Baumwoll-, Schafwoll-, Kammwoll-, Hanf-, Flachs-Leinenspinnereien und Webereien Personen unter 18 Jahren mit Nachtarbeit, d. h. zwischen 8½ Uhr Abends und 5½ Uhr Morgens zu beschäftigen und macht zugleich einen Unterschied zwischen Kindern von 9–13 Jahren, welche nur 9 Stunden täglich arbeiten und mindestens 2 Stunden täglich Schulunterricht erhalten sollen, und zwischen jungen Personen von 13–18 Jahren, welche nicht mehr wie 12 Stunden täglich arbeiten sollen. Ferner ordnet das Gesetz zwei ganze und acht halbe Feiertage im Jahre an und bestimmt, daß die Alterszeugnisse von einem Arzte und nicht wie bisher von den Eltern auszustellen seien. Was aber das wichtigste war, die Durchführung des Gesetzes wurde dem neugeschaffenen Institut der Fabrikinspektoren anvertraut.

Leider brachten es die Agitationen der Fabrikanten, welche den Untergang der gesammten britischen Industrie von diesem Gesetz befürchteten, dahin, daß das Ministerium einen reaktionären Gesetzentwurf im Sinne der Fabrikanten einbrachte, den es indeß, durch öffentliche Meinung gedrängt, selbst wieder fallen ließ. Indeß genügte auch das Gesetz von 1833 noch nicht selbst bescheidenen Ansprüchen und zwar um so weniger, als noch immer in vielen Industrien die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft betrieben werden konnte, ohne durch das Gesetz geschützt zu sein. So wurden durch eine auf Betrieb des jetzigen Lord Shafesbury niedergesetzte parlamentarische Untersuchungskommission gräßliche Mißbräuche enthüllt, die besonders in den Bergwerken an der Tagesordnung waren. Das in Folge dieser Enthüllungen erlassene Bergwerksgesetz vom 1842 verbot denn auch grundsätzlich Frauen und Kinder unter 10 Jahren mit unterirdischer Arbeit zu beschäftigen. Das Gesetz, welches für die Textilindustrie im Jahre 1844 zu Stande kam, setzte die Arbeitszeit für Kinder unter 13 Jahren auf 6½ Stunde täglich herab und verbot daß ein Kind, das des Morgens beschäftigt war, nach 1 Uhr Mittags in irgend einer Fabrik arbeiten sollte Junge Personen von 13 bis 18 Jahren sollten nur 12 Stunden arbeiten dürfen und galt diese Beschränkung der Arbeitszeit für Frauen jeglichen Alters. Auch bestimmt das Gesetz, daß nicht nur die Fabrikanten sondern auch die Eltern wegen gesetzwidriger Arbeit ihrer Kinder bestraft werden. Endlich aber bestimmte das Gesetz vom Jahre 1847, welches im Jahre 1850 modificirt wurde, daß junge Personen und Frauen in den ersten 5 Wochentagen nur 10½ Stunden u. am Sonnabend gar nicht beschäftigt werden sollten. Die Gesetzgebung von 1867 und 1870 dehnte diesen Schutz auf sämmtliche fabrikmäßig betriebene Industrien und endlich auf die Kleingewerbe aus, welche durch ein neues Werkstättengesetz im Jahre 1871 ebenfalls den Fabrikinspektoren unterworfen wurden.

Im Laufe der Zeit überzeugten sich denn auch die englischen Fabrikunternehmer, daß diese humane Entwickelung der Fabrikgesetzgebung, weit entfernt die Industrie zu schädigen, derselben vielmehr zum Heile gereichte.

In einem nächsten Artikel wollen wir nun versuchen, die Entwickelung der deutschen Fabrikgesetzgebung darzustellen.

Deutsche Schriftstellerverhältnisse und der Staat.

Wieder einmal ertönte kurzlich ein Hilferuf für einen armen, alten und kranken Dichter in der Presse, für Karl Beck, den Sänger der „Monatsrosen" und „Pußtenlieder", der uns im Tosen des deutschen Krieges sein herrliches „Still und bewegt" schrieb. Die Spenden sollen ihm womöglich noch ein paar frohe Lenze schaffen und wahrlich, das ist ein besserer Trost des Volkes und eine edlere Verwendung des Geldes, als ob es zu spät für Grabsteine oder kostbare Kränze auf Särge gesammelt wird, welche theuren Todten zu Theil werden. Eine allgemeinere Bedeutung aber gewinnt die trübe Thatsache der Noth eines gefeierten Dichters, weil in der That kaum einige Monde in's Land gehen, ohne daß ein ähnlicher Fall an das deutsche Herz appellirt oder plötzlich eine kurze traurige Notiz das Hinscheiden eines berühmten Schriftstellers in den kärglichsten Verhältnissen oder gar seinen Selbstmord meldet. Eine neue und große Zeit ist für Deutschland angebrochen, aber die deutschen Schriftstellerverhältnisse hat sie leider noch nicht zu bessern gewußt.

Zwar glaubt man, die Zeiten seien vorüber, in denen ein Schiller für seinen Unterhalt Komödien abschreiben mußte oder ein Heinrich v. Kleist, vom Hunger getrieben Hand an sich legte. Aber man schlage die Akten der Schillerstiftung, der Concordia in Wien und des Vereins Berliner Presse nach — und aus kleinen redenden Zahlen und wenigen Zeilen nüchterner Motivirung der Unterstützung grinst das bleiche Gespenst der Noth hervor, welches nicht nur die Stümper und Mittelmäßigen, sondern oft die Besten der Nation mit knöcherner Hand zeitweise oder für immer zu Boden gedrückt hat. Man frage diese Vereine und höre ihre Antwort, ob ihre Fonds ausreichend seien, zur Rettung der bedrängten armen Ritter vom Geist Zwar kann man — Dank der Liberalität einzelner Verleger, einzelner großer Journale, vor Allem auch Dank einer neueren Gesetzgebung zum Schutze des geistigen Eigenthums — auch jetzt schon auf einzelne literarische Größen hinweisen, denen es — fast durchgängig nach einem harten Kampf um das Dasein — gelungen, sich ein Landhaus am Rhein, eine Villa in Eisenach oder in Tyrol zu erringen, die Gegenwart gewährt dem fleißigen Journalisten eine auskömmliche Stellung, bei besonderer Begabung wohl auch die Möglichkeit, sich ein kleines Vermögen zusammen zu schreiben; — es sind die Namen, welche das Publikum zwingen, sie zu schätzen, die Männer, die nach langjähriger, eiserner und nervenanstrengender Thätigkeit sich ein trauliches Heim zu gründen vermögen, selten zwar, ohne daß die Sorge für das Alter gänzlich ihrem Gesichtskreis entschwindet.

Im Großen und Ganzen aber nährt die Feder nur dürftig ihren Mann. Und es ist der Mühe werth, zu untersuchen, ob nicht endlich die Zeit gekommen ist, etwas zur Hebung der deutschen Schriftstellerverhältnisse zu thun. Da ist zunächst der „Racker von Staat", wie ihn Friedrich Wilhelm IV. bezeichnete. Speciell Preußen hat, wie behauptet wird, in den letzten zehn Jahren sehr viel Geld für die Presse ausgegeben. Dieses schöne Geld aber ist durch die Kehle von Lohnschreibern geflossen, welche ihre Federn für die jeweilige Regierung zu spitzen vermochten und sie bereitwillig etwas abstumpften, wenn ein etwas liberalerer Wind vom Staatsministerium nach dem literarischen Bureau in der Wilhelmstraße blies, dessen Wehen sich fortpflanzte nach den geschickt organisirten Filialen in den Provinzen, ja, wie einst eine spätere Rechnungslegung — denn zu vermeiden ist eine solche nicht — nachweist, nach München und dem Elsaß, nach Wien und Zürich und nach Chicago. Die Reptile haben verzehrt, was sich in edlerer und nützlicherer Weise für aufstrebende, aber politisch, ehrliche literarische Kräfte, für schiffbrüchige Talente hätte verwerthen lassen.

Von den Franzosen, die uns Deutsche schon vor zwei Jahrhunderten „un peuple aussi inventif que labourieux" nannten, können wir noch immer manches Praktische lernen. Die französischen Blätter melden so eben eine literarische Preisvertheilung der Akademie zu Paris zu 1500 Frk. für ein Werk; es sind freilich nur eine arabische Metrik, eine elsässische Grammatik und ein Wörterbuch der Hansa, welche gekrönt wurden. Aber diese Preisvertheilungen finden mehrmals im Jahre statt und neben den zahlreichen Staatspreisen werden große Stiftungen für Schriftsteller vertheilt. Vor Allem begrüßt man in den fünf Akademien von Paris eine vorzügliche organisirte Jury, welche willig und nach besten Kräften die Prüfungen übernimmt und jede private Anregung und Schenkung dankbar entgegennimmt. Auch Deutschland, vor Allem aber der Staat sollte sich des „Martial'schen" Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones etwas mehr erinnern, nachdem seinen „martialischen" Bedürfnissen, den „Zwecken für Landesvertheigung und Heeresbedürfnisse" durch hunderte von Millionen freigebig Rechnung getragen worden ist. Mit Ausnahme der Schillerpreise aber giebt es kein großartiges Stipendium für literarische Zwecke, das Meiste geschieht in Deutschland noch durch einzelne Fürsten, wie z. B den König von Baiern oder durch Private. Vor Allem aber ist es Sache des Reiches, die Förderung der Literatur in die Hand zu nehmen, denn eine Reichsverwaltung ohne diese ideale Interessenvertretung bleibt nur eine halbe. Schon streift das Auge der Reichsregirung die Kunst, der wir jede Förderung gönnen, aber auch von der Literatur, der Zwillingsschwester der Künste, darf es sich in Zukunft nicht abwenden.

Während sich durch die Akademie zwischen Staat und Künstler, wie zwischen diesem und dem Publikum schon jetzt leicht und gern Verbindung anknüpfen, ist dem jungen Schriftsteller der Weg zur Oeffentlichkeit nicht geebnet. Mit leicht verzeihlichem Mißtrauen treten ihm anfänglich Verleger und Redactionen gegenüber, er muß oft durch Protection sich den Weg bahnen, denn nicht Jedem ein glücklicher Griff, der dem Tagesgeschmack schmeichelt, öffnet. Man sagt, es sei dem Genie nützlich, sich durch den Kampf zu stählen, aber nicht nur wird viel unnütze Kraft vergeudet, auch Leichen decken den Weg. Der hellenische Sinn allein hat die Unglücklichen nie gerettet, götheähnliche Naturen haben sich fast stets nur aus harmonischen Verhältnissen heraus entwickelt. Und solche Verhältnisse entwickeln sich leichter, wenn ein Preis, ein Lohn dem Sterbenden winkt. Warum soll der Staat hierbei nicht eben so gut materiell fördernd einwirken können, als bei den Künsten? Vielen Künstlern ist durch die Aufmerksamkeit, welche sich nach ihrer Preiskrönung auf sie lenkte, die Zukunft geöffnet worden, die Veröffentlichung der Namen wird auch in der Literatur jungen Schriftstellern, deren Leistungen staatliche Anerkenung gefunden haben, bei Verlegern nützlich werden und nicht nur die Thatkraft stählen, sondern einen edlen Wetteifer ganz eben so wie auf dem Kunstgebiet fördern. Alljährliche derartige Publicationen werden, wenn auch Mißgriffe bei keiner Preisvertheilung zu vermeiden sind, doch manchen Schatz heben. Es ist sehr gut möglich, mit der Zeit auch eine Nationalgalerie für Werke der Literatur zu schaffen. Wie das zu erreichen ist, kann nur eine Denkschrift erläutern, wenige Zeilen vermögen es nicht. Aber Zeit ist es, daß auch der Staat — oder sagen wir das Reich — die Frage vor sein Forum zieht, wie eine Hebung der Schriftstellerverhältnisse zu erzielen sei.

Verschiedenes.

— Aus Schleswig-Holstein schreibt man: Die Alterthumsforscher unseres Landes haben zum Schluß des Jahres eine Ueberraschung erhalten, die kaum weniger die Forscher im ganzen Deutschland interessiren dürfte. Unter dem Titel: „Von vorchristlichen Kultusstätten in unserer Heimat" läßt der Geheim-Rath Dr. Michelsen in Schleswig eine „antiquarische Mittheilung" verbreiten, worin er die Insel Alsen als die langgesuchte, berühmte Nerthus-Insel des Tacitus nachzuweisen versucht. Der Bericht des römischen Geschichtsschreibers in seiner „Germania" beschreibt bekanntlich eine Insel im Ocean mit einem heiligen Hain und einem heiligen See, an den sich der Dienst von sieben zu einer religiösen Einheit verbundenen Völkerstämmen knüpfte. Er spricht von einem heiligen, von geweihten Kühen gezogenen Wagen, auf dem die Erdgöttin Nerthus umhergeführt wurde, läßt diese dann von Sklaven in einem geheimnißvollen See gebadet und die Sklaven von dem See verschlungen werden.

Man hat früher auf die Insel Rügen gerathen und viel von einem sogenannten Hertha-See gefabelt; später wollte Dr. Maack in Kiel den Sitz des Nerthus-Dienstes im östlichen Holstein, im sogenannten Land-Oldenburg entdeckt haben: eine Hypothese, die mehr Anklang gefunden, als sie verdiente. Wenn Dr. Michelsen nun die Insel Alsen in den Vordergrund treten läßt, so gründet sich diese Annahme auf eine Reihe höchst beachtenswerther und merkwürdiger Umstände, die wir im Folgenden kurz darzulegen versuchen wollen.

Als Thatsache kann zunächst bezeichnet werden, daß noch heute auf Alsen ein heiliger Hain und ein heiliger See unter dem Namen Hellewith und Hollesöe erhalten sind, daß in dem nordwestlich von Norbur belegenen Rest des Waldes ein großer Opferaltar steht und der im Volke gebräuchliche Name Hellod=Heiliges Eigen für die Dorfschaft Hellewith auf altheidnische Verhältnisse hinweist. Dazu treten noch mehrfache Umstände, welche die Annahme von einer alten heidnischen Kultusstätte zu bestätigen scheinen. Während nämlich einerseits Alsen eine auffallend große Zahl von Marienkirchen zählt, die sich durch den früheren Nerthus-Dienst erklären lassen, existiren andererseits in der Umgegend des Sees eine Reihe nicht verwandter Familien, die den gemeinsamen Beinamen Hellesö führen. Merkwürdigerweise wiederholt sich diese letztere Erscheinung auch noch in einem Kirchenspiel des nördlichen Schleswigs, wo gleichfalls ein „Hellesö" in der Nähe liegt. Der Verfasser sucht dann noch im Anschluß an die Geschichte der Kö-

nigsgüter und Herrenhöfe auf Alsen, mit Bezug auf einzelne hier im Mittelalter ansässige Adelsfamilien z. B. der Holcks und deren Wappen Beziehungen auf den altheidnischen Dienst nachzuweisen. Absichtlich lassen wir bei der ganzen Frage die Ethymologie die letzte Rolle spielen, da diese bei Ortsnamen in den meisten Fällen sehr schwierig ist. Wir geben zu, daß Alsen = Heiligthum Tempelland sein kann, wenn wir auch eine andere Erklärung (Elfenland) vorziehen. Am meisten Bedenken wird jedoch der Versuch erregen, einen Theil der Namen der sieben sogenannten Nerthus-Völker mit einigen noch heute auf der Halbinsel Sundewitt erhaltenen Dorfnamen in Verbindung zu bringen. Wie viel nun aber auch im Einzelnen weiterer Forschung vorbehalten werden muß, wie vieles auch auf bloßer Konjektur beruhen mag, darüber kann unseres Erachtens kein Zweifel sein, daß die Hypothese Michelsens bei allen Forschern Beachtung verdient. Sollten Nachgrabungen an Ort und Stelle, die im nächsten Sommer vorgenommen werden dürften, dieselbe indirekt bestätigen, so dürfte die durch die kriegerischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit bekannte Insel ein Wallfahrtsort für Alterthumsforscher werden, wie in Deutschland kein zweiter existirt.

— Unter allen öffentlichen Lokalen Berlins dürfte wohl bei Siechen, der authentischsten Quelle des Nürnberger Biers, die Sylvesterfeier in originellster Weise begangen worden sein. Jeder der eintretenden Gäste erhielt dort einen Fez, der je nach dem Stammtische, in dessen Bereich er zu sitzen kam, roth, weiß oder schwarz war. Außerdem wurden Türkenpfeifen als Neujahrsgeschenke verabreicht. Die also Geschmückten versinnlichten in ziemlich glücklicher Weise den Anblick eines türkischen Parlamentes. Besonderes Aufsehen als Muselmannkopf machte ein bekannter Volksmann und Redakteur eines freisinnigen Wochenblattes, der einen der schönsten und längsten weißen Vollbärte sein eigen nennt. Da sich die Stammgäste Siechen's größtentheils aus den Kreisen der berliner Schauspielerwelt rekrutiren, so ist es wohl selbstverständlich, daß ohne Entree die prächtigsten freien Vorträge coram publico gehalten wurden. Unter diesen erregten die instrumentalen Imitationen eines Kaufmanns, der die Violine, Flöte, Trompete, Posaune und namentlich das Cello und die sogenannten Holzinstrumente täuschend nachahmte, eine gelinde Sensation.

— Zwei unserer hervorragendsten Schriftsteller, F. Spielhagen und Ernst Dohm zeigen die Verlobung einer Tochter an. Frl. Hedwig Spielhagen hat sich mit Herrn Otto Spielhagen und Frl. Hedwig Dohm mit Herrn Dr. Alfred Pringsheim verlobt.

— „Ueber den eben verstorbenen Maler Courbet urtheilte sein bester Freund, der Sozialist Proudhon in seinem Werke: „Ueber das Prinzip der Kunst und seine soziale Bestimmung", wie folgt:

„Ausgestattet mit einer starken und leicht fassenden Intelligenz besitzt er ebensoviel Geist wie ein Weltmann; und trotzdem ist er weiter nichts als ein Maler; er kann weder sprechen noch schreiben, die klassischen Studien haben in seinem Geiste nur dürftige Spuren zurückgelassen. Gebaut wi ein Herkules, wiegt die Feder in seiner Hand wie die Eisenbarre in der Hand eines Kindes. Obgleich er viel Zusammenhängendes spricht, denkt er nur mit zerstreuten, vereinzelt vorgeschickten Gedanken, er hat einzelne Geistesblitze, die mehr oder weniger wahr, manchmal glücklich, oft sophistisch sind. Er scheint unfähig zu sein, diese Gedanken zu entwickeln; kurz, er ist einfach — Künstler."

— Den Geh. Räthen Bunsen in Heidelberg und Kirchhof in Berlin ist, wie die „Heidelb. Ztg." meldet, wegen ihrer Verdienste um die Spektralanalyse von der „Royal Society" in London die Davy-Medaille zugesprochen worden.

Verantwortlicher Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.